

Bericht des Majors v. der Marwitz, Adjutanten des Generals der Infanterie Kürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen, an die Immediat-Untersuchungskommission.

Geschichtliche Erzählung der vom 12. bis 14. October 1806 bei Jena vorgefallenen Begebenheiten und der Schlacht vom 14. October.

I. Frühere Begebenheiten.

Um eine nur einigermaßen verständliche Geschichte der Kriegsbegebenheiten, die vom 12. bis 14. October 1806 bei Jena vorkamen, liefern zu können, müssen wir damit anfangen, die Stärke der Armee des Fürsten Hohenlohe zu bestimmen, und darzutun, auf welchen Punkten sie die vorhergehenden Tage zerstreut gewesen war. Ohne dieses vorausgeschickt zu haben, würde dasjenige, was wir leider werden erzählen müssen, gar nicht glaubhaft erscheinen und sowohl den Feldherrn als die Truppen in ein unverdient nachtheiliges Licht setzen.

Die Beilage A enthält einen Auszug aus der Tagesliste des 6. October, der letzten, die dem Verfasser zu Gesicht gekommen ist. Die Stärke der Cavallerie können wir nicht mit eben der Bestimmtheit angeben, sie ist aber nach Maßgabe der Anzahl der bei der Armee befindlichen Escadrons und ihrer gewöhnlichen Stärke berechnet und zuletzt die ganze Truppenzahl für den 14. October ausgemittelt worden.

Der Preussische Theil dieser Armee war aus Schlesien über die Elbe nach Sachsen geführt worden, wo sich die Sächsische Armee mit demselben vereinigte, die erst in der Mitte des September auf den Kriegsfuß gesetzt worden war und zum Theil erst mit dem Ende dieses Monats ihre Garnisonen verließ.

Die Marschdirectionen waren anfänglich nach Hof gegeben, nachher aber verändert worden, um die ganze Armee bei Jena zu versammeln, hierdurch hatten sich die Sächsischen Truppen mit den Preussischen und die Hohenlohische mit der Hauptarmee gekreuzt, und alle, vorzüglich die Sachsen, waren in ihrem Marsche aufgehalten worden. Die ganze Hohenlohische Armee sollte an einem bestimmten Tage auf dem rechten Ufer der Saale versammelt sein, um von da aus am 9. October den Thüringer Wald zu passiren. Sie war aber nicht da, vielmehr hat der größte Theil der Sachsen die Saale am 11. und selbst am 12. October zum erstenmale passirt, um in das Lager bei Capellendorf zu rücken.

Die Beilage B*) enthält eine Liste der Truppen und zeigt die Ordre de Bataille, wie sie vom Fürsten Hohenlohe am 28. September bei der Parole in Chemnitz ausgegeben wurde. Die Truppen sind aber niemals danach versammelt worden, sondern sie waren am 10. October folgendermaßen vertheilt:

- I. Der größte Theil der Sächsischen Armee stand auf einem Rendezvous bei Mittelpölnitz zwischen Triptis und Weida, wohin der Fürst von Hohenlohe den Morgen um 9 Uhr in Person kommen und wahrscheinlich den größten Theil seiner Macht dort vereinigen wollte. Nur wenige Sächsische Regimenter waren zuvor schon auf dem linken Saaleufer mit den Preußen vereinigt gewesen. Die meisten hatten das rechte Ufer dieses Flusses nie verlassen.
- II. Das Corps des Generals Tauenzien war den Morgen vor Tagesanbruch, vom Feinde am vorigen Tage bei Schleiß hart bedrängt, ebenfalls bei Mittelpölnitz angekommen.

*) NB. Nicht mit abgedruckt. Zu finden bei Höpfner „Krieg 1806/7“.

Diese hier versammelten beiden Corps bildeten unsere äußersten Posten gegen Osten, und da die an diesem Tage hier vorgefallenen Dinge, wenn gleich nicht durch den Erfolg, aber doch als Charakteristik des Zeitgeistes und der handelnden Personen merkwürdig, nicht in dem uns gegebenen Auftrag begriffen sind, so werden sie billig hier übergangen.

Zunächst an diese, aber beinahe $1\frac{1}{2}$ Meilen davon, standen:

III. In und bei Reustadt an der Orla unter dem Obersten v. Boguslawsky 1 Füsilierbataillon, 1 Compagnie Jäger, $\frac{1}{2}$ reitende Batterie, 10 Escadrons Husaren.

Alsdann immer nach Westen zugehend, wieder eine starke Meile von da:

IV. bei Pösneck fünf Escadrons Husaren,

V. bei Saalfeld, zwei starke Meilen nach Westen, unter dem Prinzen Louis von Preußen, der größte Theil der in der Ordre de Bataille angegebenen Avantgarde mit einigen Vertauschungen der dort genannten Regimente,

VI. bei Blankenburg unter dem General Pelet, von dieser Avantgarde zur Sicherung ihrer rechten Flanke detachirt: 1 Füsilier-Bataillon, 1 Jäger-Compagnie, $\frac{1}{2}$ reitende Batterie, 3 Escadrons Husaren. Die bis jetzt angegebene Linie beträgt über 6 Meilen.

Hinter derselben stand an der Saale:

VII. Unter dem General-Lieutenant Grawert den Tag hindurch in Orlamünde und Kahla, zwei starke Meilen von Reustadt, drei von Saalfeld, und gegen Abend zum Theil bei dem Vorwerk Spahl gegen Hochdorf hin 11 Bataillons, 9 Batterien.

VIII. Unter dem General Holzendorf bei Magdala, noch zwei starke Meilen rückwärts von Orlamünde und Kahla, 5 Meilen von Saalfeld, 15 Escadrons Cavallerie, 1 reitende Batterie. Diese mußten nachher ebenfalls nach Spahl vorrücken.

IX. Die Reserve unter dem General Sanitz (da der General-Lieutenant Brittwitz krank war) in Jena und Lobeda, 5 Meilen von Mittel-Pölnitz und Saalfeld.

Diese Angaben sind ganz genau, da der Verfasser am 9. und 10. in Reustadt beim Corps des Generals Lauenzien und bei Mittel-Pölnitz, den 11. früh aber in Jena und Kahla selbst gewesen ist, von dem übrigen aber im Hauptquartier genugsam unterrichtet wurde.

Nach unserer Beilage A standen ungefähr:

1. u. 2.	Bei Mittel-Pölnitz*)	17 000 Mann*)
3.	Reustadt	2 700 "
4.	Pösneck	600 "
5.	Saalfeld	7 300 "
6.	Blankenburg	1 300 "
7.	Orlamünde und Kahla	8 000 "
8.	Magdala	1 800 "
9.	Jena	3 900 "
		42 600 Mann

Diesen solchergestalt vertheilten Truppen standen nach dem 5. Bulletin der Französischen Armee und einem aus Halle datirten Bericht an diesem Tage entgegen:

*) Hier ist der Verlust von Schleiz noch nicht abgerechnet.

Das Corps von Cannes und Angereau bei Saalfeld, Bernadotte bei Neustadt.
Dabouff und Murat bei Auma und auf dem Marsch nach Gera.

Soult und Ney bei Schleiz und auf dem Marsch nach Auma.

Das Hauptquartier des Kaisers und also wahrscheinlich die Garden in Auma,
 $\frac{1}{2}$ Meile von Mittel-Pöllnitz.

Die Französischen Bulletins gaben jedes Corps beim Anfang des Feldzuges zu
30 000 Mann, rechnen wir aber nur 20 000 und die Garden 15 000, so waren am 10.:

Bei Saalfeld und auf dem Marsch dahin	40 000 Mann
„ Neustadt	20 000 „
Um Auma herum und nach Gera marschierend	95 000 „

In Summa 155 000 Mann

Was von der Preussischen Armee an diesem Tage nicht unter dem Fürsten
Hohenlohe stand, war wie bekannt:

Theils auf dem Marsch von Erfurth in die Cantonirungen von Blankenhain
— Hauptarmee.

Theils bei Erfurth — Gen. Rüchel.

Theils auf dem Marsch von Meiningen bis Coburg und bis Königshofen und
Schweinfurth in Franken — der Herzog von Weimar.

Theils bei Magdeburg — die Reserve unter dem Herzog Eugen von Württem-
berg.

Dies wird nur bemerkt, um anschaulich zu machen, daß die bedroheten Punkte
der Hohenlohischen Armee auch von den übrigen Corps keine Unterstützung zu erwarten
hatten, nachdem durch ihre Vertheilung schon bewiesen ist, daß sie sich untereinander nicht
souteniren konnten.

Was nicht ausbleiben konnte, geschah. Das kleine Corps bei Saalfeld ward durch
die Uebermacht erdrückt, der Prinz Louis von Preußen opferte sich für die Erhaltung der
Armee. *) Das Neustadt gegenüberstehende Corps von Bernadotte und die Mittel-Pöllnitz
gegenüber stehenden Feinde hielten den ganzen Vormittag an, wahrscheinlich um die Er-
eignisse von Saalfeld, dessen Kanonade man sehr stark hören konnte, erst zu erfahren,
und starke Colonnen setzten ihren Marsch von Auma nach Weida und Gera fort.

Nun wurde der Befehl gegeben, die ganze Armee in einem Lager zwischen Jena
und Weimar zu versammeln.

Nachmittag um 3 Uhr kam dieser Befehl zu den bei Mittel-Pöllnitz stehenden
Truppen, die alle den ganzen Tag unter dem Gewehr gestanden hatten (einige Sächsische
Regimenter waren schon den Tag zuvor da gewesen) und zum Theil (die Lauenzische
Division) sich schon zwei Tage lang, ununterbrochen marschierend, mit dem Feinde
schlugen. Eben so lange hatten sie so viel wie gar nichts gegessen. Der Marsch über
Roda nach Jena wurde in zwei Colonnen angetreten. Die eine ging auf einer von Ober-
Pöllnitz kommenden Straße über Münchenbernsdorf gerade nach Roda, die andere von
Porstendorf bis Groß-Ebersdorf auf der Straße von Gera und nachher diese ver-

*) Was auch die Feinde dieses Prinzen, um ihre eigene Fehler zu bemängeln, jagen mögen,
so können sie doch nicht leugnen, daß er nach dem ihm mitgetheilten Operationsplan des Fürsten
Hohenlohe jeden Augenblick erwarten mußte, daß die andern Preussischen Colonnen hinter ihm bei
Orlamünde, Kahla und Jena über die Saale gehen und in die Gegend von Mittel-Pöllnitz rücken
würden. Was wäre nun aus diesen geworden, wenn der Prinz Louis sich zurück, und den Feind
hinter sich her, die Saale hinab, zwischen die Hohenloh'sche und die sorglos in neue Quartiere
marschirende Hauptarmee geführt hätte?

lassend über verschiedene Dörfer ebenfalls nach Roda. Von dieser dem Feinde zunächst gehenden Colonne konnte man den Marsch des Feindes nach Gera von dem hohen, offenen Plateau des Terrains deutlich wahrnehmen. *)

Dieses Sächsisch-Preussische Corps, bei welchem der General von der Cavallerie v. Jeschowitz der älteste General war, sollte unweit Roda bei Mörsdorf bivouacquiren; in dieser Gegend stießen aber beide Colonnen mit dem Sächsischen, von Gera nach Jena marschierenden Bagage- und Artillerie-Train zusammen, so daß die Ordnung getrennt wurde. Einige Sächsische Regimenter gingen in Roda hinein, zerstreuten sich in den Häusern, andere blieben auf dem Bivouacq; die Bagage verfuhr alle Ein- und Ausgänge des gebirgigen Städtchens Roda, so daß von hier nach Jena, die Tauenzienische Division ausgenommen, Regimenter, Bataillons, Escadrons, ja selbst einzelne Trupps, mit Bagagewagen vermischt, ein jeder für sich und ohne Ordnung marschierte und niemand in dieser schlechten, waldigen Gegend das mindeste zu essen bekam.

Die bei Neustadt und Bösned gestandenen Truppen erhielten Befehl, nach Kahla zu marschieren, sie thaten es in der Nacht, und der Oberst Boguslawsky besetzte diesen Ort.

Die bei Saalfeld und Blankenburg zogen sich, theils nach Rudolstadt und Kahla fliehend, theils über Remba in das neue Lager, theils auch nach Erfurt zurück.

Die Divisionen Holzendorf und Grawert zogen sich auf Magdala, wo sie den 11. blieben und rückten den 12. mit Ordnung ins Lager.

Die Reserve rückte aus Jena, und das Regiment Zweifel vom Tauenzienischen Corps besetzte die Stadt, wo das Hauptquartier war.

Am 11. October war also die ganze Hohenlohsche Armee schon aufgelöst oder wenigstens auf einem ganz zerstreuten Marsch begriffen, während die Hauptarmee ebenfalls von Blankenhain nach Weimar zurückmarschierte.

Die Französische Armee setzte indessen ihr Manoevire, unsern linken Flügel zu umgehen und uns von unserer Basis gänzlich abzuschneiden, fort. Sie hielt ihren linken Flügel, nemlich die Corps von Lannes und Augereau, an der Saale zurück, die an diesem Tage wahrscheinlich nicht über Rudolstadt hinausgerückt sind; das Corps von Soult marschierte auf Roda auf der Straße, die die Sachsen den Tag zuvor gewählt hatten; das von Ney blieb in der Gegend von Neustadt, wahrscheinlich wegen der Communication mit den beiden erstgenannten; das Corps von Bernadotte war in der Gegend von Gera, in welcher Stadt der Kaiser gegen Abend sein Hauptquartier nahm; Murat und Davoust marschierten (wahrscheinlich über Zeitz, da dies die beste Straße ist) gegen Naumburg und bezogen den andern Morgen einen Bivouacq bei Neu-Flemmingen. Indessen mußte die Cavallerie des Prinzen Murat am 13. wieder gegen Dornburg und Jena sich hinunterziehen.

Das feindliche Manoevire war also so gut wie vollendet, auch ließ sich, da ein so rascher Feind uns von vorn nicht beunruhigte, kaum etwas anderes supponiren, und es schien, als ob uns nur zwei Auswege übrig blieben.

Entweder: Mit der ganzen Nacht über die Saale zu gehen und über eins seiner marschierenden Corps herzufallen, oder: ebenfalls mit der ganzen Nacht nördlich über die Anstruth zu marschieren, um unsere Basis wieder zu gewinnen.

Der dem Feind zunächst gelegene und zugleich unbewachteste Posten war das Hauptquartier in Jena. Ein Ueberfall war also möglich. Kein Wunder, daß ein falscher Lärm entstand.

*) Der Verfasser hat es selbst, am 11. Morgens auf dem Wege zwischen Kahla und Jena, unweit des Dorfes Maua, dem Fürsten Hohenlohe gemeldet: daß die Franzosen schon die vergangene Nacht in nicht geringer Anzahl in Gera gewesen sein mußten.

Wie nemlich an diesem Tage, wo alles von dem Umherirren des vorigen höchst ermüdet und hungrig war, der Fürst Hohenlohe mit seinem Hauptquartier in Jena sich zu Tisch gesetzt hatte und eben zu essen anfangen wollte, stürzte auf einmal der Bediente leichenbläß in den Saal und schrie: Die Franzosen sind in der Stadt! Einige meinten, es sei gar nicht möglich, die meisten aber stürzten heraus, vorzüglich die, die den Tag zuvor den Feind gesehen hatten und sehr wohl wußten: daß es allerdings möglich war, daß einzelne Streifparthien, vielleicht durch die hierher marschierende Bagage der Sachsen gelockt, bis Jena gekommen sein konnten. Der Schreck und die Unordnung in der Stadt und in den Straßen war unbeschreiblich, ein wahrer Skandal und böse Vorbedeutung für die Armee! Einige Sächsishe von Roda herkommende Regimenter waren eben durch die Stadt gezogen und gerade jetzt befand sich von ihrer Artillerie in derselben und auf der Saalbrücke. Alles fing zu jagen an, fuhr sich fest und konnte nicht los; nun schnitten die Knechte die Stränge ab, jagten mit den Pferden davon und ließen Kanonen und Munitionswagen stehen. Bald also konnte man nirgends mehr durch, alle Ausgänge waren verstopft. In den Straßen schrien die Einwohner oder verschlossen ihre Häuser, so daß Offiziere, die sich ihre Pferde holen wollten, nicht hinein konnten. Die Menge der in der Stadt sich zerstreuten hungernden Sachsen von den durchmarschirten Regimentern lief durcheinander, warf Gewehre und Patronentaschen weg*) und wurde zum Theil von sogenannten mitleidigen Einwohnern in die Häuser eingeschlossen. Dabei kam der Lärm von allen Seiten zugleich, aus allen Thoren jagten welche herein und hinaus, indem ein jeder den Feind wo anders vermuthete. Kurz, an Ordnung, noch weniger aber an Muth, war gar nicht zu denken. Unser von Hof zurückkommendes, um sich ein wenig von den Strapazen des gewaltigen Marsches zu erholen, in der Stadt in Quartier verlegtes Regiment Zweifel und halbe Grenadier-Bataillon Herwarth war das einzige, was Contenance hielt. Da Lärm geschlagen ward, versammelte es sich und rückte aus.

Der Fürst war mit seiner Suite zu Pferde, ritt um die Stadt, und da zeigte sich, daß der ganze Lärm falsch war. Einige von den von Saalfeld zurückgekommenen Verwundeten, in unserer schlechten Lazareth-Anstalten wegen nirgends unterkommenen konnten, hatten sich bei dem schönen Wetter auf die Berge bei der Stadt begeben, wie man glaubt, um Kartoffeln zu suchen, und kamen, indem sie so hin und her gingen, bisweilen hinter den Büschen zum Vorschein, dann verschwanden sie wieder. Diese hatten unschuldig zu dem ganzen Lärm und der Schande Veranlassung gegeben, ohne es selbst zu ahnen.

Einen ähnlichen Auslauf ohne die mindeste Ursach hat wohl noch nie eine Preussische Armee erlebt.

Nachdem alles untersucht und umritten war; rückte das Regiment Zweifel wieder ein, die Wagen und Kanonen wurden mit vieler Mühe und Schlägen wieder auseinander und die Brücke und Straßen frei gemacht. Der Fürst überließ die Bestrafung der Artillerie-Knechte, welche die Stränge abge schnitten hatten und davon gejagt waren, dem Sächsischen General Jeschütz. Es ist nicht bekannt geworden, ob ihnen etwas geschehen ist.

Nun wurden kleine Feldwachen über die Saale hinaus und die Thore mit Wachen besetzt; die Vorposten-Chainen sollte dem vom Fürsten gegebenen Befehl zu Folge so stehen:

Links von Jena das halbe Grenadier-Bataillon Collin in Dornburg, ein Cavallerie-Piquet nach Tamburg. Vor Jena die erwähnte Feldwache bei Ziegenhain. Rechts von dieser Stadt die Saale hinauf stand das Füßlier-Bataillon Grichsen in Lobeda und Burgau, wo eine Brücke über die Saale ist. Diese Vorposten und in der Stadt Jena kommandirte der General Tauenzien. Das Regiment Bila-Husaren sollte das Saalthal bis

*) Eine Stelle am Markt war ganz damit besetzt.

Rasla patrulliren. Von da hatte sich der Oberst Boguslawsky abziehen müssen und sollte nun hinter der Ösmariße,*) die Front nach Süden, stehen; rechts neben ihm der General Pelet von den Füseliers, der sich an den bei Magdala kommandirenden General Gratwert anschließen sollte, die wieder an den die Vorposten der Hauptarmee kommandirenden General Blücher. Der Verlauf wird zeigen, daß der Verfasser, der bei der Person des Fürsten bleiben mußte, alle diese Vorposten nicht selbst hat sehen können, so war aber der Befehl gegeben.

Nach gestilltem Lärm und ausgegebenem Befehl ritt der Fürst Hohenlohe noch hinaus, um das durch den Obersten Massenbach abgesteckte Lager zu sehen. Diesen fanden wir bei der Schnecke zu Fuß gehend, und das Lager war nicht abgesteckt. Der größte Theil der Armee, namentlich die Sächsische Infanterie-Division, mit Ausschluß weniger Bataillons, der größte Theil der Sächsischen Cavallerie, die ganze Preussische Tages zuvor in Jena gestandene Reserve waren theils im Mühlthale, theils oben auf dem Lagerplatze versammelt und brachten nun die Nacht unordentlich durcheinander bivouacquirend zu. Der Vormittag des 12. October mußte also, da es den Tag zuvor nicht geschehen war, zum Lager Abstecken und Einrücken verwendet werden, und da es etwas nebelicht war, konnte man auch damit nicht recht zu Stande kommen und einiges mußte den Nachmittag noch einmal umgesteckt werden.

Die Art, wie dieses Lager genommen und wie die Truppen darin vertheilt wurden, ist zu merkwürdig, als daß wir es nicht genau beschreiben sollten.

Der Feind war, uns wohl bekannt, und wie hier auch schon mehrmals erwähnt worden, so neben uns aufmarschirt, daß er die Front gegen Westen, die Saale vor sich und sowohl ihren Ursprung am Thüringer Walde, oberhalb unserer Stellung, als auch den Punkt, wo sich die Anstruth mit ihr vereinigt, unterhalb unserer Stellung, bereits in seiner Gewalt hatte. Von vorn, d. i. vom Thüringer Wald her, heunruhigte er uns gar nicht, aber noch ehe das Lager fertig war, griff er die Stadt Jena an, die an der Saale liegt. Der Thalrand dieses Flusses ist außerordentlich steil, und vorzüglich bei der Stadt Jena steigen hohe Berge, zwischen welchen nur wenige Schluchten auf das bis nach Weimar sich erstreckende Plateau hinaufführen, beinahe senkrecht über die Stadt empor. Nur die nach Weimar führende Chaussee geht eine starke Viertelmeile weit in einem Thale, das Mühlthal genannt, zwischen den Bergen fort und steigt nachher an einem schneckenförmig aufgemauerten Orte zu dem erwähnten Plateau hinan. Eine starke halbe Meile von da, auf dem halben Wege nach Weimar, geht sie durch die beiden nahe aneinander liegenden Dörfer Köttschau und Hohlstedt, hinter welchen rechter Hand in geringer Entfernung Capellendorf, nordwestlich von Jena, liegt.

Unter diesen Umständen wurde das Lager folgendermaßen genommen. Der linke Flügel und zum Theil noch der Rücken wurde gegen den Feind gewendet, und wo die erwähnte große Straße nach Weimar den Schneckenberg hinaufkömmt, fing sich oben der linke Flügel des Lagers an, welches nun die Front gegen Südwesten längs der Chaussee fortließ, so daß es mit dem rechten Flügel grade bis Capellendorf reichte, wo das Hauptquartier sein sollte.

Die erwähnten, vom Saalthal hinaufführenden Schluchten, das Rauchtal, die Gule, das Mantenthal, der Steiger, das Biskauer Thal, jedermann in Jena bekannt, blieben nicht nur hinter dem linken Flügel des Lagers liegen, sondern weil, wie gesagt, die Weimarsche Chaussee eine starke Viertelmeile im Mühlthale fortgeht, blieb auch noch hinter erwähntem linken Flügel unseres Lagers eine große Plaine liegen, auf welcher die Dörfer Jfferstedt, Bierzeihenheiligen, Krippendorf, Lüzgerode, Closerwitz, Cospeda

*) NB. Unter „Ösmariße“ ist wohl der Bach zu verstehen, der bei Rasla links in die Saale fällt.

und mehrere kleine Gehölze befindlich sind, welche Plaine eigentlich sich bis Dornburg erstreckt.

Die Eintheilung des Lagers war folgende:

Auf dem rechten Flügel im ersten Treffen, und zwar hinter dem an der Chaussee liegenden Dorfe Kötschau, standen zwei Brigaden der Reserve.

Neben diesen in einiger Entfernung längs der Chaussee mit dem linken Flügel nach der Schnecke hin die Division Sächsischer Infanterie.

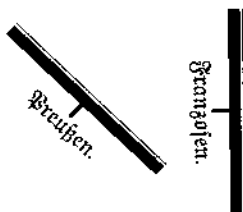
In der Lücke zwischen beiden etwas vorwärts 4 Sächsische Bataillons, die ihre Zelte schon verloren hatten, im Bivouac.

Hinter der auf dem rechten Flügel stehenden Reserve floß der durch Capellendorf gehende Werksgraben, und hinter diesem stand im zweiten Treffen die Preussische Infanterie-Division des General-Lieutenants v. Grawert.

Auf diese folgte, jedoch ein beträchtliches weiter vor, die dritte Brigade der Reserve. Vor dieselbe und mit dem linken Flügel, der gegen Isserstedt gekehrt war, über sie hinausreichend die Sächsische Cavallerie. Dieser linke Flügel reichte aber noch lange nicht bis gegen den ganz vorgestreckten linken Flügel der Infanterie ersten Treffens, vielmehr war dieser gemiß noch um 2000 Schritt weiter vor.

Im dritten Treffen hinter der Preussischen Infanterie stand die Preussische Cavallerie. Einige tausend Schritt vor dem rechten Flügel war das Hauptquartier der Sächsischen Generalität, nebst einem Husaren-Bivouacq.

Dieses Lager hatte also das eigene, daß wir mit dem Feinde beinahe die nemliche Front machten. Wir standen nach Südwesten und er nach Westen. Oder, wenn man uns als das erste Treffen betrachten will, so stand er im zweiten, so, als ob wir mit dem ersten eine Linkschwenkung gemacht hätten, wie z. B.:



Daher kam es auch, daß alle Detachements, die gegen den Feind geschickt wurden, nach hinten zu aus dem Lager rückten, wie der Verlauf dieser Erzählung es durch die Begebenheiten des 13. und 14. Octobers beweisen wird.

Der physisch moralische Zustand dieser Armee war auch nicht geeignet, das Nachtheilige ihre militairischen Lage wieder gut zu machen. Die Sächsischen Regimenter, die von Mittel-Pölnitz kamen, hatten noch immer nichts zu essen bekommen. Es war heute der vierte Tag. Die Tauenzienische Division hatte eine Mahlzeit in der Stadt Jena genossen. Die Preussischen Truppen hatten auch viel hin- und hermarschieren müssen, jedoch hatten sie größtentheils noch Brod und Jourage für die Pferde. Die Sachsen hatten zum Theil ihre Zelte verloren, und dieser Theil von ihnen mußte daher bivouacquieren, während die Preußen in Zelten neben ihnen standen. Dies gab Ursach zu vielem Murren und Klagen der ohnedies schon umständlichen Sächsischen Generalität. Ein jeder hoffte im Lager alles zu finden, es war aber nichts da, und die Soldaten fingen an, die Rüben roh vom Felde zu essen und die Kartoffeln auszugraben, welches aber nur denjenigen half, die grade an einem solchen Felde standen. Die Niederlage von Saalfeld und der Verlust von Schleiß hatten, verbunden mit einer großen Vorstellung von der Uebermacht der

Franzosen und der bald bekannt werdenden Nachricht, daß sie schon hinter uns ständen, den Geist des Kleinmuths erweckt. Die Franzosen kommen! war ein Schreckenswort geworden, oder: sie kommen schon ganz schwarz wie eine Wolke! Niemals hörte man das kriegerische: „Der Feind ist da!“ und selbst unter denen, die nicht furchtsam waren, fand man niemand, der grimmig oder erbittert gegen den Feind gewesen wäre. Es war auch natürlich, denn niemand wußte, warum der Krieg geführt wurde, und bis man die ersten Flüchtlinge jammern und wehklagen hörte, glaubte ein jeder, durch das Beispiel des vorigen Jahres getäuscht, noch an den Frieden. Das Manifest und die Proclamation an die Armee kamen viel zu spät und nicht in alle Hände. Man hatte die Versprengten ohne Gewehr schon früher gesehen und ihre Erzählungen schon früher gehört. Es ist hier nicht der Ort, von den Gebrechen zu reden, die in der Organisation der Preussischen Armee (sowie der Sächsischen) und in den Individuen lagen, aus denen sie bestand; aber erinnern darf man an die neue Formirung in Divisionen, ohne daß alle Divisions-Generale das Herz gehabt hätten, auch als solche zu handeln und nicht bloß auf den Befehl zu warten; daran, daß diese Divisionen nicht einmal zusammenblieben und mancher Brigadier oder Oberst vielleicht auf Befehle von einem Divisionair wartete, der gar nicht mehr bei ihm war; an die Zusammensetzung der Hohenlohschen Armee aus Preußen und Sachsen, nicht vermischt, sondern neben einander, mit einer eigenen Generalität, Generalsstab und Verpflegung; an unsere unglückliche Gewohnheit, alles bis auf das allerkleinste befohlen, instruirt und disponirt haben zu wollen (welches zum commandirenden General einen Gott voraussetzt) und in Folge dessen lieber nichts zu thun und auf einen Befehl zu warten, als selbst einen Entschluß zu ergreifen; an die Ungewohnheit des Kriegs; an die Verzärtelung unserer Offiziere und Soldaten, die die allergewöhnlichsten Entbehrungen und Beschwerden des Kriegs schon für ungeheure Strapazen hielten, welches im doppelten Maße bei der Cavallerie galt; an die gänzliche Vernachlässigung des kleinen und Vorpostendienstes; an die heillose Bequemlichkeitsliebe; an den Egoismus, wo die werthe Person mit der Ausübung der Pflicht wenigstens in gleichem Range steht; an das unglückbringende Streben nach Tapferkeit, als die einzige Tugend und Pflicht des Soldaten angesehen, so daß er, sobald nur das Schießen aufgehört hat, wieder an seinen Leib denken darf, ohne sich um die Führung seines Haufens zu kümmern; an den verderblichen Geist des Klügelns und Besserwissens, der, ungeachtet die Vorgesetzten über eine jede Kleinigkeit Befehle geben sollen, dennoch an einem jeglichen Befehl etwas zu tadeln weiß; an das wenige Vertrauen endlich, welches Soldat und Offizier auf alles, was er anordnen sah, setzen konnte. Auch muß noch angemerkt werden, daß die Hohenlohsche Armee weder Reserve-Munition, noch ein Lazareth hatte; daß sie also, selbst im Falle des Sieges, nach demselben wehrlos war.

II. Der 12. October.

Den 12. October also, da den Morgen der Fürst das erwähnte vom Obersten Massenbach angeordnete Lager besehen hatte und noch mit mehreren Anordnungen für die Verpflegung der Truppen und für die Regulirung der Vorposten*) beschäftigt war, kamen Se. Majestät der König, der Herzog von Braunschweig und der Oberst Scharnhorst von Weimar und unterredeten sich vor dem Lager mit dem Fürsten Hohenlohe und dem Obersten Massenbach.

Das seit dem 10. entwickelte Manoeuvre der Franzosen war nun als völlig gewiß angesehen worden und die Armee sollte nach und nach aus der Falle hinter der Saale

*) Der Sächsische General-Lieutenant v. Beshwitz, Bruder des Generals v. d. Cavallerie, sollte die Feldwachen aussetzen und fragte dabei unter andern: ob sie auch die Nacht stehen blieben. In dem Augenblick wurde eine halbe Meile von uns stark gefeuert.

herausmarschieren. Den 13. sollte die Hauptarmee von Weimar nach Raumburg aufbrechen, der General Röchel von Erfurth nach Weimar rücken und der Fürst Hohenlohe stehen bleiben. Wahrscheinlich sollte er in einigen Tagen folgen, die Franzosen warteten aber nicht darauf, und während die Conferenz vor der Front noch dauerte, griffen sie unsere Vorposten im Saalthale schon an.

Es war wahrscheinlich eine Recognoscirung, die der Marschall Vannes von Kahla aus unternahm. Unsere Vorposten, die oberhalb Burgau gegen Göschwitz und Osmaritz standen, wurden beunruhigt; der Feind ließ aber bald wieder ab und fing den eigentlichen Angriff erst einige Stunden später an.

Folgendes waren seine Operationen am 12. October.

Die Corps von Augereau und Vannes kamen über Kahla die Saale herab. Ersteres blieb daselbst zurück, wahrscheinlich für den Fall, wenn wir ihrer Offensivde auf diesem Flügel offensiv begegnet hätten, und Vannes drang auf beiden Ufern der Saale im Thale vor, ohne auf den angränzenden, vor unserem Lager liegenden Höhen etwas sehen zu lassen. Soult marschierte von Roda auf Jena. Rey von Neustadt auf Roda, die Gardes von Gera in die nemliche Gegend, vielleicht über Bürgel. Murat und Davoust hingegen waren auf dem Divouacq von Neu-Flemmingen, wo auch das Corps von Bernadotte, welches nachher über Dornburg zum Vorschein kam, vielleicht gewesen ist. Wenigstens war der Marschall für seine Person daselbst. Nachmittag geschah der Angriff des Marschall Vannes auf die Vorposten im Saalthale, die der General Tauenzien kommandierte.

Oberhalb Jena, auf dem rechten Ufer der Saale, liegt das Städtchen Lobeda, welches durch eine steinerne Brücke mit dem auf dem linken Ufer liegenden Dorfe Burgau zusammenhängt. Neben demselben an der Landstraße liegt das kleine Dorf Winzerla. In Lobeda stand das Füselier-Bataillon Erichsen und 1 Compagnie Jäger, in Burgau das Bataillon Rosen und ebenfalls 1 Compagnie Jäger. Ob noch mehrere Truppen in dieses Gefecht verwickelt gewesen sind, ist dem Verfasser nicht bekannt, da er zwar, vom Fürsten geschickt, auch dort gewesen ist, aber nicht die ganze Zeit hat dort bleiben können.

Der Feind kam, wie gesagt, auf beiden Ufern, vorzüglich aber auf dem linken, die Saale herab, und da um die nemliche Zeit von Roda kommende Cavallerie die vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angriff, befürchtete die Besatzung von Lobeda, von Jena und von dem Lager abgeschnitten zu werden, wenn der Feind Burgau eher gewinnen sollte als Lobeda, und zog sich über die Saale nach Burgau. Dieser Ort und vorzüglich Winzerla wurde nun von den Franzosen den ganzen Nachmittag lebhaft angegriffen und von unseren Füseliers und Jägern, die in den Gärten und in den Weinbergen standen, mit Success vertheidigt. Die Ueberlegenheit, vorzüglich der letzteren, im gezielten Schuß zeigte sich hier sehr lebhaft. Zuletzt aber mußten sie der Menge weichen, da der Feind, wie er beständig thut, seine Tirailleurs, gleich Schildwachen, ablöste, unsere Leute aber den ganzen Tag im Feuer bleiben mußten, also ermüdeten. Sie zogen sich nach Jena zurück. Dem Verfasser, der da zugegen war, wovon er nun sprechen wird, ist es unbekannt, ob dieses schon am Abend oder in der Nacht geschehen ist.

Der Fürst war um Mittag in Jena, erteilte dem General Tauenzien die nöthigen Befehle und wollte essen, welches in drei Tagen nicht geschehen war, es kam aber wieder nicht dazu, denn in demselben Augenblick kam die schon erwähnte Nachricht, daß der Feind die dicht vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angegriffen habe.

Als Charakteristik, wie sehr der Vorpostendienst bei der Armee unbekannt war, verdient angemerkt zu werden, daß es der die Feldwache commandirende Offizier selbst war, der in Jena hinein und zum Fürsten aufs Schloß kam, den Angriff der Franzosen zu melden, auch, daß die Feldwache sich sogleich bis an die Saalbrücke, d. i. zwischen die Häuser von Camsdorf und beinahe unter die Fenster des Schlosses, zurückgezogen hatte,

ungeachtet erst einige Pistolenschüsse gefallen waren. Dem Verfasser ist weder das Regiment erinnerlich, noch der Name des Offiziers bekannt; es waren aber mehrere Adjutanten des Fürsten, welche ihn in der Rhein-Campagne als einen ausgezeichneten Offizier gekannt hatten. Dies wird also nur angeführt, um zu beweisen, daß alle Bande des Dienstes in der ganzen Armee nachgelassen hatten.

Es wurde Lärm in der Stadt geschlagen, und der Adjutant des Fürsten, der zuerst zu Pferde war, fand die Feldwache mit dem Rücken an der Saalbrücke zwischen den Häusern eingeklemmt, so daß sie kaum zwanzig Schritt vor sich sehen und noch weniger im Fall eines Angriffs ihm ordentlich begegnen konnte; denn es war ihr kein Franzose gefolgt, und sie wußte nicht einmal recht, wer sie angegriffen habe. „Es wären ein paar Schüsse von Franzosen gefallen!“ Auch schien es, daß die Feldwache bloß auf dem Wege nach Ziegenhain (rechts aus Samsdorf hinaus) gestanden hatte, denn von dem Wege nach Wenigen-Jena und Jena-Prisnitz (links hinaus) wußte niemand etwas. Die Feldwache wurde auf dem Wege nach Ziegenhain und ein Trupp auf dem nach Wenigen-Jena vorgeführt und man ward keinen Feind gewahr. Unterdessen war das in der Stadt stehende Regiment Zweiffel zusammengetreten, und der Major Loucey, Adjutant des Fürsten, führte einen Augenblick, ehe der Fürst selbst heraustram, ein Bataillon mit seinen Kanonen an die Saalbrücke.

Da viele Wege durch die an Jena stoßenden Berge führen und die Feldwache nur 40 Pferde stark war, schickte der Fürst sogleich zu dem General Senft, der mit seinem Sächsischen Dragoner-Regiment bei Zwätzen zwischen Jena und Dornburg stand, um diese beiden Posten zu unterstützen und die an mehreren Orten zu durchwatende Saale zu beobachten. Man wollte mit diesem Regiment dem Feinde auf den Hals gehen und wo möglich einige Gefangene machen.

Es scheint, daß der Feind die Stadt Jena von der Landseite (d. i. vom linken Saalufer, auf welchem sie gelegen ist) und nicht über die Brücke her nehmen sollte; erstlich, weil es leichter ist, und zweitens, weil er auf diese Art die Garnison (die einen Rückzug von beinahe einer halben Meile nach dem Lager zu machen hatte und von demselben durch einen Angriff auf dem linken Ufer abgeschnitten werden konnte) zu Gefangenen zu machen hoffte. Ohne diese Absicht, und wenn er von der geringen Vertheidigung an der Brücke unterrichtet gewesen wäre, brauchte er nur der Feldwache lebhaft zu folgen, um mit ihr in die Stadt zu kommen, ehe die Garnison zusammen treten konnte. Oder er konnte auch, wie es scheint, von Wenigen-Jena her hineinreiten.

Ehe der General Senft, mit dem es nicht sehr rasch ging, herankam, kamen einige feindliche Plaqueurs auf den Bergen zum Vorschein und schossen schimpfend: „Preußische Cujohn!“ „Gut Sag!“ nach den unsrigen, so daß sich ein leichtes Gefecht engagirte, welches aber nicht ernsthaft wurde, indem der Feind sich zurückzog. Während solchergestalt der Fürst hohenlohe Anstalten an der Saalbrücke machte und der General Tauenzien bei Wingerla rühmlich focht, wurde auch der Major Collin in Dornburg angegriffen, wo er mit seinem halben Grenadier-Bataillon stand. Er ließ dieses nach Jena melden und bat um einige Cavallerie, da der Feind unsern Feldwachen zu überlegen sei. Der Fürst ritt selbst, da für Jena noch nichts zu besorgen schien, dem noch immer unterwegs verweilenden General Senft entgegen, ließ das Regiment*) Contremarsch machen und befahl ihm nun, mit demselben unverzüglich nach Dornburg zu eilen und nur ein Commando von 60 Pferden zum Patrouilliren in Jena zu lassen. Da auch um die nemliche Zeit aus Camburg gemeldet ward, daß der Feind ein dafelbst befindliches Piket von Wittwiz-Dröner vertrieben und sich der dortigen Brücke bemächtigt habe, so setzte der Fürst noch

*) Es war eigentlich das Regiment Clemens und zwei Escadrons Prinz Johann.

den Befehl hinzu, mit einigen Escadrons bis Camburg zu gehen und die Brücke wieder zu nehmen.

Der General Senft that es nicht, sondern schickte nur eine Escadron ab und verfügte sich mit den übrigen zur Ruhe nach Zwätzen.

In der Nacht erfuhr dies der General Lauenzien in Jena und erneuerte den Befehl des Fürsten. Der General Senft lehrte sich abermals nicht daran, sondern marschierte am Morgen zwar gegen Dornburg, doch so, daß er eine gute halbe Meile davon und von der Saale blieb. Er stellte sich bei Stiebritz.

Nun war es Abend. Der Fürst lies dem General Lauenzien, der noch bei Wingerla war, Verhaltungsbefehle überbringen und vertraute seinem Adjutanten, dem Major Loucey, die spezielle Vertheidigung der Stadt. Er selbst begab sich, wozu es die höchste Zeit war, da die Communication jeden Augenblick unterbrochen werden konnte, nach dem Lager und ins Hauptquartier zu Capellendorf.

In der Nacht blieben die Franzosen in Burgau und Lobeda, der General Lauenzien in Jena. Ueber die Zeit des Abzuges der übrigen Vorposten weiß der Verfasser nichts bestimmtes; aber am 13. war der Major Collin aus Dornburg bei der Armee im Lager, wahrscheinlich, weil er nicht unterstützt worden war, denn er hatte sich lange und mit Muth vertheidigt; der Oberst Boguslawsky stand vor dem Lager am Schwabhäuser Grund; den General Pelet, der neben ihm stehen sollte, fanden wir wo anders ganz unvermuthet, wie wir hören werden, und vor dem rechten Flügel des Lagers standen die Cavalleriefeldwachen, die am 12. anstatt des daselbst erwähnten General-Lieutenants Jechwitz der General Hohenborn ausgefetzt hatte.

III. Der 13. October.

Der General Lauenzien mußte, daß die Saale (in diesen Tagen allenthalben beinahe zu durchwatzen) oben und unterhalb der Stadt in der Gewalt des Feindes war. Er mußte diese also verlassen, wenn er nicht umringt werden wollte. Er marschierte mit Vorsicht ab und gelangte, zuletzt vom Feinde gefolgt, über den Steiger und das Rauhthal auf die Anhöhen. Der Major Loucey blieb zuletzt in der Stadt. Der Feind griff mit Macht am neuen Thor an (von Rahlra her), ebenso an der Saalbrücke. Der Major Loucey lies nun den Cavallerietrupp aus dem Zwätzener Thor (nach Dornburg zu) hinausmarschiren, hinter diesem die Infanterie, dann die Kanonen, und da dies alles im Marsch war, gab er einem an der Saalbrücke mit einer Compagnie vom Sr. Bataillon Herwarth postirten Capitain Befehl, auf die Kanonen zu folgen, worauf er selbst sich wieder zu den schon marschierenden Truppen verfügte (man kann nemlich, ohne die Stadt zu passiren, von der Saalbrücke nach dem Zwätzener Thor kommen). Indem drangen die Franzosen durch das neue und Erfurth'sche Thor in die Stadt und fingen an zu plündern, ohne von diesem Capitain etwas zu wissen. Sei es, daß er den Befehl nicht verstanden hatte, sei es aus überberstandener Bravour, kurz, er wollte diesem Plündern Einhalt thun und wurde darüber, da eben der Marschall Lannes mit seinem ganzen Corps in die Stadt zog, samt seiner Compagnie gefangen. Der Major Loucey erreichte mit den übrigen den General Lauenzien und mit diesem durch das Rauhthal die Höhen des Lagers.

Es hatte allen denen, die den Fürsten Hohenlohe umgaben, nicht entgehen können, daß er sich bei seinem Alter von 60 Jahren während der verfloffenen drei Tage, wo er fast nicht vom Pferde kam, zu sehr anstrengte. Ungeachtet man noch keine Abnahme seiner Kräfte gewahr wurde, sollten dennoch die lebhaftesten Tage nun erst anbrechen und es gefellen sich dazu noch Unannehmlichkeiten anderer Art.

Am 13. früh rebellirte die Sächsische Generalität. Der Geheime Kriegsrath v. Wazdorf, Chef des Sächsischen Verpflegungs-Departements, und der Major Fund, General-

adjutant des commandirenden Generals v. Zeschwitz, kamen, von diesem gesendet, wahrscheinlich auf eignen Antrieb, da der General kein Mann war, der irgend einen Entschluß fassen konnte, zum Fürsten und erklärten: „daß, wenn die ganze Sächsische Armee nicht zu Mittag mit Brod und Jourage versorgt wäre, sie am andern Morgen abmarschieren würde!“

Weder der Fürst noch der Preußische Theil seiner Armee hatten Brod und Jourage ebensowenig als die Sachsen; er konnte ihnen also nichts geben.*) Es ist daher wohl selten ein Feldherr in einer kritischeren Lage gewesen, als der Fürst Hohenlohe in diesem Augenblick. Eben brach die Hauptarmee auf, marschierte zurück und ließ ihn allein, der ganzen Macht des Feindes Preis gegeben. Eben war der letzte Paß auf seiner linken Flanke verlassen worden, und der Feind griff schon den linken Flügel der Position selbst an, wie wir gleich hören werden; sein Vertrauen auf die Armee, die er zu Siegen zu führen gewohnt war, war in den letzten Tagen sehr geschwächt worden, und eben kündigt ihm die Hälfte derselben den Gehorsam auf. Hier aber zeigte sich sein hoher Geist im vortheilhaftesten Lichte. Es kann sein, daß er in den letzten Tagen, durch schlechte Rathgeber irre geleitet, in den Zwistigkeiten mit dem Herzog von Braunschweig auch gefehlt habe; wer ihn aber am 13. October sah, mußte ihn bewundern lernen!

Er versprach mit ungestörtem Gesicht, daß sie noch heute Brod haben sollten, schrieb dem König, daß er sein Wort darauf verpfändet habe, stellte ihm die ganze Lage der Sache vor und sendete den Obersten Massenbach nach Weimar, wo die Bäckerei der Hauptarmee etablirt war, der es noch an nichts gefehlt hatte, damit sie ihm aushülfe. Zugleich erklärte er: Das ganze Sächsische Commissariat sei aufgehoben, und er selbst werde von heute an für Sachsen und Preußen sorgen. Dann stieg er zu Pferde und beritt das Lager. Dies waren die schönsten Stunden, die wir in dem ganzen Feldzuge erlebt hatten, Stunden der Hoffnung und eines aufkeimenden Glaubens an bessere Zeit, und wo sich uns ein schwaches Bild darstellte von dem, was eine Preußische Armee sein kann, wenn sie gut geführt und bedankelt wird.

Es war der schönste, heiterste Herbsttag, den man sich denken kann; sowie der Fürst die Front herunter ritt, traten alle Bataillons und Regimenter mit ihren Offizieren vor den Zelten heran. Der Fürst sprach mit Allen. Auf dem rechten Flügel standen die Preußen, an diese kamen wir also zuerst. Nirgends eine Spur von Mißvergnügen. Der Fürst fragte bei jedem Bataillon, ob sie Brod, Fleisch, Brandwein gehabt hätten. Ob es zwar an dem ersten bei vielen gefehlt hatte, so waren sie doch Alle zufrieden, meinten: es wird schon besser werden, wenn wir sie (nämlich die Franzosen) nur erst haben werden! Und wenn der Fürst sagte: „Dazu wird bald Rath werden!“, so erschallte: „Es lebe der Fürst Hohenlohe!“ durch alle Glieder. Die Schlesiſchen Regimenter, die ihn kannten und Alle liebten, sahen ihn mit sichtbarer Freude und begrüßten ihn unaufgefordert mit diesem Ruf. Viele erinnerte er an ihre Thaten in den Feldzügen am Rhein, versprach, es solle wieder so werden, sagte, er wäre ja ein alter Camerad von ihnen, und sie würden seiner Anführung Ehre machen, da wurde der Jubel allgemein. Wie er zu den Grenadieren kam, sagte er:

*) Er hatte es auch gar nicht nöthig. Die Herren Sachsen hätten bedenken sollen, daß sie ihr eigenes Verpflegungssystem hatten und bisher immer in ihrem eigenen Lande gewesen waren, also nur an ihren eignen Gebrechen laborirten; daß es ferner nur bloßer Zufall war, daß die Sachsen zwei Tage länger hungerten als die Preußen. Sie führten zwar an, ihre Magazine wären dem ersten Campagne-Plan zu Folge nach Hof hin angelegt gewesen, sie hätten damals den Preußen ausgeholfen, und nun müßten sie seit zehn Tagen in der Irre hin und her marschieren, wobei sie von unserm Generallstab in Absicht der Vorseorge und zeitigen Benachrichtigung eben so stiefmütterlich behandelt würden, als dieser von der Hauptarmee behandelt zu werden vorgäbe, u. s. w. Allein trotz allem diesem hätte dennoch ein Französischer General den Sächsischen Deputirten den Kopf vor die Füße legen oder sie in die erste beste Festung transportiren lassen.

Für sie werde er die schwerste Arbeit aufpassen, sie sollten, wenn es Noth thun würde, mit dem Bajonett darauf gehen; er wisse gewiß, sie würden den Feind werfen, wo sie ihn antreffen würden. Da erscholl die einstimmige Antwort: Ja, da könne er sich gewiß darauf verlassen, wenn es nur erst so weit wäre. Und wenn er dann scherzend fragte: Wieviel Franzosen denn wohl ein Jeder auf sich nähme, so versicherten die Ernsthaften ganz ehrlich und treuherzig: „dreil“, wogegen es denn die Lustigen bis zu achten und neunne trieben. Und das erste hätten sie mehr gemacht. Es war eine Freude, solche Leute zu sehen, und, bei Gott, bei diesem Muth und bei diesem Willen gehörte für diese Armee nichts anderes dazu, als sie täglich so, wie es heute geschah, von allen ihren Vorgesetzten zu behandeln, und dann, sie nicht gleich zum ersten Anfang in einen Kartätschenregen zu führen, um darin still zu stehen; so konnte man sich, wenn man freie Hand mit ihr hatte, mit ihr aus Lagen reißen, die wo möglich noch übler waren als die, in der wir uns befanden.

Bei diesem Schauspiel lebten wir Alle auf, wir vergaßen, was die Lage her gesehen war, und wo der Feind stehe; wir hofften, von diesem Augenblick an werde Alles anders werden; wir sagten uns leise untereinander: „Es ist noch nicht Alles verloren!“ und keiner war unter uns, dem nicht Freudestränen im Auge standen. Es waren die Letzten! Bei den Sachsen war es weniger gut, doch waren sie nicht verzagt; sie hungerten. Der Fürst sprach ihnen Muth ein, sagte, von nun an werde er für sie sorgen, sie sollten in allen Stücken mit den Preußen gleich gehalten werden. Der König schicke nun heute schon so und so viel Brod und so viel Brandwein usw. Viele sahen nun zufrieden aus, und wenn sie nicht antworteten, ja wenn Viele ausfahen, als wenn sie nicht verstanden, wovon die Rede sei, so schien dies daran zu liegen, daß sie den Felsherrn nicht kannten. Fast alle sahen ihn zum ersten Mal.

Ehe wir an den linken Flügel des Lagers kamen, kam eine Meldung von den Vorposten rechten Flügels durch einen Offizier von den braunen Husaren. Durch die Fragen des Fürsten kam hierbei zum Vorschein, daß diese Feldwachen da vorn allein waren und Niemand links neben sich hatten. So unglaublich es schien, wurde endlich doch herausgebracht, daß der General Pelet von den Züseliern, der zwischen den Cavallerie-Feldwachen und dem Oberst Boguslawsky die Vorposten vor der Mitte des Lagers befehligte, mit seinem Commando auf und davon gegangen sein müsse. Auch blieben wir hierüber nicht lange in Ungewißheit; denn als wir hinter die Front des Lagers kamen, fanden wir den General Pelet mit seinem Bataillon und einer halben berittenen Batterie aufmarschirt. Auf die Anrede des Fürsten sagte er: Da er neben sich*) habe schießen hören, sei er abmarschirt usw. Der Fürst gab ihm zu erkennen, daß er ja von dieser ihm drohenden Gefahr nichts habe melden lassen, damit man zu seiner Rettung hätte herbeieilen können. Auch sähe man ja noch keinen Feind. Und wie Vorposten sich überhaupt ohne Befehl bis hinter das Lager zurückziehen könnten? Er versicherte hierauf, wenn es der Fürst befehle, wolle er auch gleich wieder vorgehen.**) Der Fürst ließ ihn nicht todschießen, sondern befahl ihm, wieder vorzurücken. Nachher aber ist er mit zu dem gleich zu erwähnenden Angriff gebraucht worden.

Ehe der Fürst bis zur Cavallerie kommen konnte, kam die Nachricht von der Evacuation von Jena und von dem dabei erlittenen Verlust. Zugleich hörte und sah man (wenn man etwas zurück gegen Bierzeihenheiligen ritt) ein lebhaftes Tirailleurfeuer hinter dem linken Flügel unseres Lagers. Es war das Corps des Generals Tauenzien, welchem der

*) Es war bei der Stadt Jena.

**) Späterhin hat der Verfasser bei dem General-Lieutenant v. Blücher erfahren, daß dieser ihm auf seinem Rückzuge schon begegnet war und ihm schon einmal befohlen hatte wieder vorzugehen, welches er auch damals eben so bereitwillig versprochen, aber seinen Rückzug hinterher fortgesetzt hatte.

Feind auf seinem Rückzuge auf den Fersen gefolgt war, und ihn nun angriff, ehe er auf den Bergen Posto fassen konnte, weil er mit ihm zugleich hinaufkam.

Es wäre allerdings zweckmäßiger gewesen, wenn diese Höhen zuvor besetzt gewesen wären, so daß sich der General Lauenzien hinter eine schon bereit stehende Chaine hätte setzen können. Er selbst hatte, da er zu schwach war, nur ein Bataillon vorausschicken können, welches zu wenig war, um das Terrain vom Raubthal, über den Landgrafenberg, bis an den Flöhberg zu besetzen. Es stellte sich auf die höchste Höhe und ward also bald in die Flanke genommen. Sowie die verschiedenen kleinen Colonnen die Schluchten hinauskamen, war der zahlreichere Feind auf allen Fußsteigen um und neben ihnen ebenfalls dort, und der General Lauenzien mußte seinen Rückzug fortsetzen. Der Fürst Hohenlohe ließ sogleich die zunächst stehenden Sachsen und einige Preußen von der Reserve zur Unterstützung des Generals Lauenzien ausrücken und führte sie selbst an. Alles war voller Jubel und Freude, denn die Reden des Fürsten hatten mächtige Wirkung gethan. Die Cavallerie kam zuerst an, und sogleich gingen unsere Jüseliere und Jäger wieder vor und warfen den Feind, der sich schon bis in den Fferstedter Forst und nach Lüzgerode einzeln vorgewagt hatte, in einem ziemlich lebhaften Tirailleurgefecht. Ungefähr in Zeit einer halben Stunde hatten wir den Fferstedter Forst und Lüzgerode besetzt, so daß das Lüstauer Thal vor uns lag. Im Walde und im Dorfe stand die leichte Infanterie, auf der Plaine die Cavallerie, ebenso von Lüzgerode weiter nach Clofenitz, welcher Ort zuvor schon (wegen einer Fournalirung, die die Sächsische Cavallerie unternommen hatte, weil sie seit gestern ohne Futter war) von unseren Truppen besetzt war. Hinter diesem Dorfe stand auf dem Dornberge,*) wo das Pfarrholz liegt, der General Cerrini mit einigen Sächsischen Grenadier-Bataillons. Die Preussischen Grenadiere und einige reitende Batterien unter dem General Sanitz waren jauchzend und jubelnd im Anmarsch.

Der Fürst war sehr entschlossen, den Feind sogleich anzugreifen. Er war noch so schwach, daß dies ohne besondere Schwierigkeit gelingen mußte; und gelangten wir einmal erst wieder an den Rand des Saalthales, welcher steil über die Stadt Jena emporsteigt, so fand die Schlacht vom 14. nicht statt, denn wir sahen den Feind und schlugen ihn entweder in der ungünstigen Lage, in der er sich befand, oder wir zogen uns bei Zeiten auf die abmarschierende Hauptarmee.

Da die Sachen so standen, und nur noch wenige Augenblicke bis zum beschlossenen Angriff vor uns lagen, kam der Oberst Massenbach von Weimar geritten und nahm den Fürsten bei Seite. Man sah den Fürsten während dieser Unterredung mit einem kleinen Stod, den er beim Reiten trug, wie er im heftigsten Zorn zu thun pflegte, sich selbst einige Male über die Lende schlagen. Der Angriff unterblieb. Man sagt, der Oberst Massenbach habe das gemessenste Verbot gegen einen Angriff aus Weimar und dagegen den Befehl gebracht, Dornburg zur Deckung des Marsches der Hauptarmee sogleich wieder zu besetzen.

Der Fürst entschloß sich aus dem Verfasser unbekanntem Ursachen, selbst mit nach Dornburg zu gehen und übertrug das Commando gegen den Feind an dem Orte, den wir eben verließen, abermals dem General Lauenzien, welcher den ganzen Tag bis in die Nacht noch mit dem Feinde tirallirte, so daß diese Jüselier-Bataillons und auch die Brigade Cerrini die Nacht unter dem Gewehr blieben. Desgleichen war die ganze übrige Sächsische Infanterie ausgerückt, weil sich dem Schwabhäuser Grund gegenüber, ohnweit welchem sie standen, Feinde gezeigt hatten. Der Fürst marschierte also etwa Nachmittags um 3 Uhr nach Dornburg,**) und nahm die erlesensten Truppen mit, an Infanterie lauter Preußen. Es waren:

*) Diejenigen, welche sagen, der Feind habe damals den Dornberg schon inne gehabt, haben Unrecht.

***) Der Oberst Massenbach war auch dabei.

1	Grenadier-Bataillon	Posthin,
1	-	Graf Dohna,
1	-	Borde,
1	Bataillon Freiwillige aus allen Regimentern.*)	
½	Bataillon Collin.	
<hr/>		
4½ Bataillons.		
1	reitende Batterie Hahn,	
1	Zwölfpfünder-Batterie Schulenburg.	
<hr/>		
2 Batterien.		
10	Escadrons Schimmelfennig-Hufaren,	
1	-	Bila-Hufaren,
3	-	Holzendorf-Cürassiere,**)
4	-	Prinz Clemens-Chevauxlegers,
2	-	Prinz Johann-Chevauxlegers.***)
<hr/>		
20 Escadrons.		

Es ist unglaublich, was der Gedanke: „daß es vorwärts gehe!“ für eine vortreffliche Stimmung in dem Soldaten hervorbringt. Unser kleines Corps jubelte und sang den ganzen Weg über, als ginge es zu einem Feste.

Da Dornburg zwei Meilen entfernt ist, so marschirten wir mehrere Stunden durch die Gegend, wo eben die Jouragirung, von der wir gesprochen haben, beendigt war. Sie war nicht vom Feinde beunruhigt worden, und auch wir stießen auf keinen. Wir kamen vor Dornburg an und sahen nichts. Wir schickten eine Husarenpatrouille hinein, es war leer, aber für 12 000 Mann Quartier darin angesagt, und recht ordentlich gekocht und gebraten. Die Husaren brachten hiervon und von dem für die Franzosen bestimmten Wein (wo unsere Leute in Quartier kamen, fiel es Niemand ein, ihnen welchen vorzusetzen) mit heraus, und nun wurden Commandos hineingeschickt, um Alles herauszuholen und unter die Truppen zu vertheilen. Unterdessen wurde das Saalufer zur Sicherung unseres Rückens und des Marsches der Hauptarmee besetzt, das heißt, die Truppen wurden in die dahinter liegende Gegend in Cantonnirung verlegt. Der Paß von Dornburg ward nicht besetzt. Dem General Holzendorf, der dieses Detachement nun commandiren sollte, und allen anwesenden Commandeurs und Adjutanten diktirte der Fürst eine sehr detaillirte Disposition, wie die Ufer der Saale besetzt und beobachtet werden sollten. Es sollten nämlich, wenn ich nicht irre, der General Bila eine Strecke, vom linken Flügel des Generals Tauenzien an, bis Zwätzen oder Borstendorf commandiren und von da die des Generals Holzendorf über Neuen-Gönne, Dornburg und Camburg bis nach Groß-Heringen am Zusammenfluß der Saale und Zim fortlaufen und dort oder durch die Passage bei Sulza sich mit denen der bei Querstedt stehenden Hauptarmee in Verbindung setzen. Der Fürst benannte, wie er es immer that, ein jedes einzelne Regiment und die Strecke, die es besetzen sollte, und da es schien, als ob nicht alle Anwesenden von dem Zweck und der Wichtigkeit der Sache unterrichtet wären, auch die wenigsten Karten hatten, zeigte noch ein Adjutant des Fürsten dem Generaladjutanten des Generals Holzendorf, Rittmeister Alvensleben, unsere Stellung, den Marsch der Hauptarmee und die Gegend, die der Feind bereits inne hatte, auf der

*) Als beim Regiment Hohenlohe die Freiwilligen vorgerufen wurden, trat jubelnd das ganze Regiment vor. Man mußte zurückweisen, was nicht mit sollte.

***) Diese hatten die Jouragirung gedeckt und wurden nun mitgenommen.

****) Es war der Rest vom Regiment, welches bei Schleiß so brav gewesen war und so viel verloren hatte.

Karte, von welchem allen er auch wirklich nicht und wahrscheinlich der General ebensowenig bis dahin unterrichtet war.

Er versprach dafür zu sorgen, daß die Chaine gewiß gezogen würde,*) und nur hinter dieser Chaine wurde das Holzendorf'sche Corps in Cantonirungen gelegt. Es scheint aber, daß es unmöglich gewesen sein wird, diese Chaine noch auszusetzen. Die Sonne ging eben unter; es war also 13. October, ½6 Uhr Abends, und links die Strecke bis Groß-Heringen zwei Meilen; rechts nach Zwätzen hin auch eine starke Meile lang. Nun ward noch auf den Fall eines Alarms, der durch drei Kanonenschüsse bezeichnet werden sollte, der Infanterie die Höhen von Rödigen und der Cavallerie das Dorf Stiebritz zum Rendezvous angewiesen, und alles ging auseinander. Der Fürst ritt mit seinem Gefolge und einem Gefangenen, den wir soeben gemacht hatten, nach Capellendorf zurück, kam aber erst zwischen 9 und 10 Uhr dort an, da wir uns in der Dunkelheit bis gegen Apolda verirrt hatten. Dieser Gefangene war der Capitain Montesquiou, Ordonanzoffizier des Kaisers, den ein Bilscher Husar in Dornburg ergriff und zum Fürsten brachte, der davor hielt. Er hatte einen Brief vom Kaiser an den König, kam aber hinten herum, ohne Trompeter. Er ward den andern Morgen durch den Capitain Gneisenau zum König geschickt.

Während wir solchergestalt am 13. theils vor dem Landgrafenberge bei Jena aufmarschirt hielten, theils nach Dornburg rückten, theils ruhig im Lager standen, während die Hauptarmee hinter uns wegmarschirte, der General Mülhel mit höchstens 15 000 Mann nach Weimar rückte und der Herzog von Weimar im Thüringer Walde war, operirte der Feind folgendermaßen.

In demselben Augenblick, wo der Fürst Hohenlohe vom Dornberge weg nach Dornburg marschirte, kam der Französische Kaiser in Person auf dem gradeüber liegenden Landgrafenberge an, von wo aus er unsre ganze Stellung übersehen konnte. Seine Armee-corps standen folgendermaßen:

1. Das von Lannes in Jena und zum Theil auf dem Landgrafenberge,
2. Augereau in Kahl, und marschirten in der Nacht auf den 14., oder schon am Nachmittag nach Jena.
3. Soult auf dem Marsch von Roda nach Jena.
4. Ney in Roda, und in der Nacht nach Jena.
5. Murat verließ den Bibouacq von Neu-Flemmingen und marschirte wieder rückwärts gegen Dornburg, die schwere Cavallerie scheint überhaupt noch zurück gewesen zu sein. Ein gleiches that
6. Bernadotte, der gegen das Ende der Schlacht über Dornburg zum Vorschein kam.
7. Davoust stand bei Raumburg und brach gegen Köfen auf.
8. Die Garden endlich sind auch noch in der Nacht auf dem Landgrafenberge angekommen.

Es haben mehrere vermuthet, daß der Französische Kaiser, da er am Nachmittag auf dem Landgrafenberg ankam und die ganze Preussische Armee in Bewegung sah, eine offensive Bewegung für den folgenden Tag vermuthet hat und dieser nun offensiv zu begegnen suchte. Dieses scheint auch aus den französischen Berichten über beide Schlachten, die sie immer wie eine behandeln, zu erhellen, auch daraus, daß er das Corps von Bernadotte und die leichte Cavallerie des Prinzen Murat, die er beide mit gegen Raumburg geschickt hatte, wieder zurückkommen ließ. Hätte er geglaubt, daß die Hauptarmee über Auerstädt abmarschirte und nur die kleinste ihm gegenüber stehen blieb, so hätte er ersterer

*) Ein Versprechen, welches bei der Art, wie vieles in der Armee betrieben wurde, sehr nothwendig und beruhigend war.

mehr entgegen geschickt und nicht 5 Armeecorps bei Jena gegen einen Haufen versammelt, der nicht viel stärker war als ein einziges derselben.

Der Verfasser erhielt vom Fürsten den Auftrag, den gefangenen Capitain Montezquion zu bewachen. Dies ist die Ursach, warum er nicht Augenzeuge des Anfangs der Schlacht gewesen ist, wie der General Tauenzien am frühen Morgen angegriffen wurde, sondern erst von dem Augenblick an, wo der Gefangene abgereist war, und der Fürst selbst herausritt.

IV. Der 14. October.

Während man sich im Preussischen Lager nichts weniger als eine Schlacht für den folgenden Tag vermuthete, während dieses kleine Heer zerstreut war:

1. zum Theil bis nach Dornburg und Camburg;
2. zum Theil im Lager bei Capellendorf;
3. zum Theil auf Vorposten zwischen Jfferstedt und Closenitz;
4. zum Theil auf verschiedenen Divouacqs, unter andern auf der Schneide die mit 8 Bataillons besetzt war,

hatte der an Macht so sehr überlegene Gegner den Nachmittag und die ganze Nacht hindurch mit der ruhigsten Besonnenheit seine Anstalten gemacht.

Auf der höchsten Kuppe des Landgrafenberges, da wo am 13. das eine vom General Tauenzien aus Jena vorausgeschickte Bataillon gestanden hatte, hatte er selbst in der Mitte seiner Garden und mit zweien Divisionen des Corps von Lannes die Nacht zugebracht, während man die zu dieser Höhe hinaufführenden Thäler und namentlich darunter das Rauhthal, die Gule, den Steiger und den nach Cospeda führenden Weg ebnete und zuerst mit großen Anstrengungen Artillerie, nachher aber nach und nach 100 000 Mann die steilen Berge hinaufbrachte, die im Rücken unseres Lagers aufmarschirten.*)

Die Französische Armee wurde also, das Corps von Bernadotte ausgenommen, an diesem Tage aus dem Raum von nicht einer Quadratviertelmeile wie aus einem Sächer entfaltet und 100 000 Mann durch die zu unsern Füßen liegende Stadt Jena geführt. Dies erscheint uns als ein großes Wagstück gegen einen nur irgend wachsamem Feind, und es hieße wirklich die Kriegskunst zur bloßen Klopffecherei herabwürdigen, wo nur die Stärke und die Zahl entscheidet, wenn man nicht zugeben wollte, daß mit ganz gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, wenn wir z. B. den Rücken gegen des Königs Armee und die Front gegen die Saale wendeten, auch den General Rüdchel in diesem Sinne dirigirten, wir noch am Nachmittag zuvor oder in der Nacht, trotz unserer geringen Zahl, den Feind vernichten konnten. Drückten wir nur, die Flügel verwahrt, die wenigen 1000 Schritt bis an den Rand des dicht über der Stadt Jena liegenden Landgrafenberges vor, korbäuschten den hinaufklimmenden Feind in seinen Defilées zusammen und schossen die Stadt in Brand, daß niemand hindurch konnte, so konnten wir alle unsre bisherigen Fehler für eine List ausgeben, den Feind in ein solches Wurdloch zu locken.

Ob der erste Angriff am Morgen, der noch in der Dämmerung geschah, von den Franzosen oder durch den General Tauenzien geschehen ist, ist dem Verfasser unbekannt. Ein dichter Nebel bedeckte das Land, und nachdem das kleine Gefecht schon einige Zeit gedauert hatte, wurde auch das grobe Geschütz hörbar, und der General Tauenzien drang mit den Regimentern Zweifel, Rechten und Friedrich August (von diesen beiden sächsischen war von

*) Es ist auch eine der größten Merkwürdigkeiten, daß wir, nachdem wir so lange in Jena gestanden hatten, wo uns die Leute liebten, uns auch nicht ein einziges Verständniß angeschafft hatten und kein Mensch die halbe Meile nach dem Lager herausschlich, uns zu erzählen, was neben uns vorgehe.

jedem nur ein Bataillon zugegen), nachher mit den sächsischen Grenadierbataillonen Secocq, Lichtenhahn, Thiollaz, Meßsch und Hundt unter dem General Cerrini, vom Dornberge bei Closewitz vorbei, zu verschiedenenmalen gegen den Landgrafenberg an. Die Füsilierbataillone Pelet, Erichsen und Rosen standen in Closewitz, Lüzgerode und dem Ißerstedter Forst. Da der Feind, wie aus seinem Bericht erhellt, bereits drei Divisionen, incl. der Garden, oben formirt, Geschütz in großer Zahl, man konnte es in Capellendorf an dem Donner hören, aufgefahren hatte und Meißter aller der Aufgänge war, die der General Lauenzien neben sich lassen mußte, so war es natürlich, daß dieser, vom Feinde hart verfolgt, sich zurückziehen genöthigt ward. Der Feind löste nun ganze Regimenter als Tirailleurs auf, die durch ihre Zahl die unsrigen erdrückten, und breitete mit Uebermacht von Lüzgerode, vor Closewitz vorbei, hinter dem Dornberg und den Anhöhen sich aus, auf welchen das Pfarrholz, Bohholz und Heiligenholz gegen Rößigen hin befindlich sind.

Der General Lauenzien zog sich zum Theil durch Bierzehn Heiligen, zum Theil durch Alten Gönne zurück, nachdem er wenigstens 1½ Stunden mit diesen wenigen Bataillons gegen das ganze Corps des Marschall Lannes gefochten hatte.

Die durch Bierzehn Heiligen gegangenen setzten sich nun hinter die ihnen entgegenkommende Division Gravert, und die durch Alten Gönne gegangenen setzten sich bei Hermstedt, von wo sie in der Folge mit dem General Holzendorf ihren Rückzug machten. Die Husaren von Gettkandt, die hinter dem Lauenzienschen Corps gestanden hatten, waren auch nach Hermstedt gegangen.

Das starke Feuer hinter ihrem Lager hatte den Rest der Sächsischen Infanterie, die auf dem linken Flügel des Lagers, und also dem Feinde zunächst stand, zuerst zum Ausrücken bewogen. Sie postirten sich, wie ihnen gestern, wo sie auch ausgerückt gewesen waren, befohlen worden, theils auf der Schnecke, theils mit der Front gegen den Schwabhäuser Grund, einige sächsische Husaren und zwei Escadronen Bila vor sich habend. Die vier Bataillone 2 Maximilian, 1 Rechten und Winkel aber, die im Vivouacq vor der Chaussee standen, waren links abmarschirt und durch Ißerstedt nach Bierzehn Heiligen zum Soutien des Generals Lauenzien vorgegangen.

Ohne die genauesten Nachforschungen an Ort und Stelle und mit den handelnden Personen ist es nicht möglich, einen verständlichen Plan dieser eigentlich aus lauter einzelnen Gefechten bestehenden Schlacht vorzulegen. Wir werden uns daher begnügen müssen, die Stellungen nur ungefähr anzugeben, welche die verschiedenen Corps in gewissen Momenten inne hatten.

Es schien, daß der Fürst durch falsche Nachrichten irre geführt sei und schlechterdings auch heute keinen Angriff vermuthete; er schrieb einen Rapport an den König und fertigte den gefangenen Capitain Montesquiou ab. Nachher stieg er zu Pferde. Der Verfasser war eine halbe Stunde zuvor, sobald der Gefangene zum Fürsten gebracht war, hinaus auf den Sperlingsberg geritten, wo die preussische Infanterie im Lager und das Grenadierbataillon Hahn auf dem rechten Flügel stand. Die Zelte wurden auf Befehl des Generals Gravert abgebrochen, und in der Entfernung von höchstens einer Viertelmeile, halb hinter uns, hörte man unaufhörlich den Donner des Geschützes und Bataillonssalven. Der Nebel war so dick, daß man nicht auf 100 Schritt weit vor sich sehen konnte, und die in der obern Luft schon sichtbar scheinende Sonne drückte ihn nur noch schwerer auf die Erde und auf die sechtenden Heere nieder.

Noch ehe der Fürst herauskam, ließ der General Gravert das Gewehr aufnehmen und abmarschieren, warf den linken Flügel ganz links herum und marschirte nach Klein-Romstedt zu, wodurch er die Front nach den Bierzehn Heiligen bekam. Die Cavallerie hatte er auch schon nach Klein-Romstedt beordert. Dieser rasche und den Umständen so vollkommen angemessene Entschluß war eines wahren Feldherrn würdig. Durch ihn wurde

der Nachtheil unsers übel gewählten Lagers wiederhergestellt, durch ihn empfangen wir den Feind mit einer im Dunkel des Nebels gebildeten Linie und nahmen unsre vor der Uebermacht zurückweichende Avantgarde auf. Alles was tapferes, ehrenvolles und glückliches an diesem Tage noch geschah, ist einzig und allein die Folge dieses von hohem Talent zeugenden Entschlusses des Generals Grawert. Indem kam der Fürst herans, genehmigte den Aufmarsch, sobald er sich von den Umständen überzeugt hatte, und ließ einschwenken, sobald die Feste gegen Klein-Romstedt kam. Er nahm hierauf die Cavallerie, zog sie en schiquier auseinander und ging damit sowohl zur Deckung des Aufmarsches des Generals Grawert als zur Aufnahme des Generals Tauenzien gegen Vierzehn Heiligen vor.

Dieses Corps kam uns diejeit des genannten Dorfes auf seinem Rückzuge entgegen, der jetzt nicht mehr der ordentlichste war. Der Fürst befahl, daß es sich hinter der Linie bei Klein-Romstedt setzen sollte, welches geschah. Die Reserwebrigade von Dyherrn, d. i. die Reste der bei Saalfeld zerstreuten Regimenten, die nun auch ausgerückt war, blieb in der Gegend des Lagers, ungefähr in gleicher Höhe mit dem General Tauenzien ebenfalls als Reserve stehen, die vier sächsischen Bataillone die von selbst gegen Vierzehn Heiligen vorgerückt waren, kamen nachher ins zweite Treffen der preussischen Infanterielinie, und der General Cerrini, der schon beinahe 24 Stunden ununterbrochen gegen den Feind unter dem Gewehr stand, übernahm ihr Commando, indem er die nach Klein-Romstedt marschierende Reserve verließ. Der Feind folgte dem Tauenzien'schen Corps auf den Fersen und bedeckte einem Schwarm gleich die ganze Ebene zwischen den Dörfern Vierzehn Heiligen, Krippendorf, Hermsstedt und Klein- und Groß-Romstedt.

Die preussische Infanterielinie war aber nicht halten geblieben, sondern folgte der Cavallerie im Geschwindigkeitsschritt mit klingendem Spiel, sobald sie eingeschwenkt hatte; und da die Cavallerie nicht sehr eilte, war sie dicht hinter ihr. Der Feind hatte einzelne Kanonen zwischen den Tiralleurs und beschuß unsere Linie lebhaft, so daß nicht nur das Avanciren sondern auch schon der letzte Theil des Aufmarsches im feindlichen Feuer geschah. Es ist dessen ungeachtet nicht möglich, beide Evolutionsen rascher und ruhiger ausführen zu sehen. Es waren die Grenadierbataillone Hahn und Sack und die Regimenten Hohenlohe, Grawert, Samis und Jastrow, die hier im stärksten Feuer eine Ruhe zeigten, die man auf Exercierplätzen nicht immer findet, und mit solcher Eile, der Ordnung unbeschadet, an den Feind gingen, daß sie die Cavallerie bald einholten. Da die Linie bis auf eine geringe Entfernung von Vierzehn Heiligen gekommen war und der Feind allenthalben zurückwich, ließ der Fürst Halt machen, um erst den Nebel fallen zu lassen. Der Feind kam indessen immer wieder, führte auch mehrere Batterien auf, und die Tiralleurs liefen bis an unsere Linie vor, in die sie brav hineinschossen, vorzüglich nach den Officieren zielend.

Raum war also die Linie aufmarschirt, so stand sie schon im heftigen Kanonen- und wohl dirigirten kleinen Gewehrfeuer. Wir brachten unsre Batterien auch vor und hatten das Vergnügen, sie die Französischen jedesmal zum Schweigen bringen zu sehen, sowie aber an einer Stelle eine Fortgeschafft war, kam auf einer andern sogleich eine neue zum Vorschein; unsre reitende Artillerie that uns hier vortreffliche Dienste, und man konnte sehr deutlich sehen, daß sie gewiß zweimal feuerte, ehe die Franzosen einmal, und daß sie ebenfogut traf, bewies der Erfolg.

Ungeachtet wir schon anfingen merklich Leute zu verlieren, so sahen wir doch fast keinen Feind. Er socht zu unserm großen Nachtheil wie hinter einer Gardine. Seine Tiralleurs benutzten jede Unebenheit des Terrains, um sich dahinter zu legen und uns in die Glieder hinauszuschießen, und selbst ihre Batterien waren so hinter den Anhöhen gestellt oder eingegraben, daß man wenig mehr als die Mündung des Rohres zu sehen bekam; unter dem Schuß dieser Batterien zogen sich nachher die Tiralleurs zurück, und deckten wieder die Batterien, wenn diese weichen mußten.

Sowohl unsere Cavallerie als auch die dicht dahinter stehende Infanterie verlor durch das beständig wohlgezielte Feuer ohne einen Feind zu sehen, viel Leute, und da sie blos zur bequemen Zielscheibe dastanden, so mußte dies einen üblen Eindruck auf die eben erst aus der Garnison kommenden Soldaten machen. Der Major Soucey, Adjutant des Fürsten, that daher demselben den Vorschlag, etwa 20 Escadrons Dragoner oder Husaren zusammen zu nehmen, mit diesen in Colonne in die Tirailleurs, die wir dicht vor uns hatten, hineinzufahren, hinter ihnen sich rechts und links zu theilen, und sie so entweder nieder zu machen, oder sie in die Bajonette unserer Infanterie hineinzujagen; während die hintersten von diesen Schwadronen zusammenbleiben, und rechts und links, die zwischen den Tirailleurs eigentlich sehr exponirten Batterien von hinten wegnehmen sollten. Nichts war wohl mehr geeignet, uns Ruhe, Besinnung und Zeit, die Dispositionen des Feindes zu übersehn, zu verschaffen als dieser Vorschlag, und da wir außer den mit dem General Holzendorf betheiligten noch über 50 Escadrons bei uns hatten, war das Unternehmen leicht auszuführen. Es kann sein, daß der Fürst es gethan hätte, wenn nicht um diese Zeit eine unserer berittenen Batterien, die gegen das vom Feinde stark besetzte Dorf Bierzehnheiligen aufgefahnen war, durch die Muthlosigkeit unserer Cavallerie wäre genommen worden. Ein geringer Trupp Chasseurs oder Dragoner prellte auf sie an, zwei dabeistehende Escadronen von Holzendorf-Cuirassiere kehrten um, ergriffen die Flucht, und theilten ihren Schrecken einer ganzen hinter ihnen stehenden Linie mit, die sich in wilder Unordnung von dem kleinen feindlichen Haufen, der die Pferde nicht halten konnte, gejagt auf die Infanterie warf und sie durchbrach.*) Mit Mühe brachten ihre Offiziere, der Fürst, und was von den Adjutanten zugegen war, diese Cavallerie wieder zum Stehen. Es ist viel darüber geredet worden, und es will niemand dabei gewesen sein; daß ist aber gewiß, daß außer den genannten von Holzendorf-**, auch von Hentel-Cuirassieren und von Wittwig-Dragoner etwas dabei war.

Das Reden der Offiziere und das persönliche Beispiel, das sie nachher bei jeder Gelegenheit gaben, bewirkte nachher, daß wo an diesem Tage, welches noch oft geschah, einzelne Escadrons von diesen Regimentern noch zum Einhauen kamen, sie sich jederzeit mit Ehren schlugen und den Feind warfen, welches der Verfasser selbst mehreremal z. B. bei dem Regiment Hentel-Cuirassier gesehen hat, dessen Offiziere wie vernichtet waren über das was geschehen war, und durch ihre Reden die Reiter bis zur Begeisterung entflamnten. Aber das Zutrauen zu der Cavallerie war weg. Sie wurde im Großen gar nicht gebraucht, nicht einmal nach einer richtigen Idee ihrer Benutzung placirt, ja kein Anführer über sie gesetzt, auch war keiner darunter, der sich in dieser Zeit der dringenden Noth selbst dazu aufgeworfen hätte, ungeachtet man in Friedenszeiten immer einen jeden dazu bereitwilligst findet, sich vorzudrängen, und keiner, dessen Patent einen Tag älter ist, sich das Commando nehmen läßt. Sie wurde vielmehr immer mehr intimidirt. Da das Terrain zu groß war,

*) Es war das Regiment Gramert oder Zastrow, der Fürst kam eben von der andern Seite geprenzt, commandirte: „Bataillon fertig!“ „t an!“ „Feuer!“ Sie schossen nicht los; der Verfasser, der auch, in die Fliehenden suchend, vor die Front dieses Bataillons ankam, hat und sehete, sie möchten auf diese Cavallerie Feuer geben und sie so zum Stehen bringen; aber so wenig Begriff herrschte von dem, was bei solchen Gelegenheiten geschehen muß, daß ein Offizier, auf den er grade stieß, ihm verwundert und weise einwarf, „es sind ja unsere eignen Leute.“ „Sollen wir denn auf unsere eignen Leute schießen?“ Er mußte also wohl glauben, wir hielten sie für Feinde.

***) Hierbei muß man bemerken, daß dies nicht zwei gewöhnliche Escadrons waren, sondern das Regiment war den Tag zuvor zum fouragiren getheilt worden. Die schlechtesten Leute und Pferde waren im Lager geblieben, aus diesen waren jetzt die zwei Escadrons formirt und allein bei der Armee in der Schlacht, denn die Fourageurs (oder vielmehr die Bedeckung der Fouragirung, denn dies war ihre Bestimmung gewesen) waren, wie auch schon gesagt ist, bei dem Detachement des General Holzendorf.

so wurde sie oft mit der Infanterie, von der wir bald hören werden, wie sie begrüßt wurde, in die Linie gezogen und mußte gemächlich im Kartätschenfeuer so lange halten oder schleichend vorrücken, bis Menschen und Pferde es nicht mehr aushalten wollten. Viele sind gar nicht zum Einhauen auf Cavallerie, denn auf Infanterie kein einziger, gekommen, wie dies unter andern von dem ganzen Regiment Krast-Drögoner, eines der besten, die wir hatten, mehrere Offiziere desselben erzählt haben. Kurz, wir begaben uns unseres herrlichsten Vortheils über den Feind und ließen unsre größte Kraft, den Umständen und dem Terrain nach, unbenutzt. Indessen da man nach der Schlacht sowohl die preußische als sächsische Cavallerie ohne bedeutenden Verlust sah, so ward man gewahr, daß das Feuer, dem man sie ausgesetzt hatte, mehr Verwirrung und Muthlosigkeit unter sie verbreitet hatte, wie alle Angriffe gegen die man sich nicht vertheidigen kann, als das wirklich so sehr viel Menschen oder Pferde erschossen worden wären. Um so mehr war unser Unstern und Mißgeschick zu bedauern. Die sächsische Cavallerie that es der unsrigen an diesem Tage weit zuvor, und wir werden noch Gelegenheit haben, ihrer rühmlich zu erwähnen.

Der Fürst war über den erzählten Vorfall mit der Batterie aufgebracht, führte zwar Anfangs die wieder gesammelte Cavallerie wieder in die Linie, nahm aber doch bald, um durch ähnliche Vorfälle die Infanterie nicht auch zu intimidiren, die ganze Cavallerielinie hinter die Infanterie zurück, ritt nun die Infanterielinie vom linken Flügel hinauf, redete die Truppen an, erinnerte sie an den alten preußischen Ruhm, an die Thaten ihrer Vorfahren und ward allenthalben mit dem lautesten Vivatrufen und der dringenden Aufforderung zum Angriff empfangen. In diesem Augenblick senkte sich der Nebel, und in wenigen Minuten konnte man weit um sich sehen. Es wurde einer der schönsten warmen Herbsttage, den man sich denken kann, bis daß gegen Mittag das unaufhörliche Feuern wieder Wolken erzeugte und die vorher hell scheinende Sonne verbunkelte.

Der Fürst ließ nun mit Bataillons vom linken Flügel ein Echelon gegen das Dorf Bierzehn Heiligen avanciren, wobei, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen, etwas rechts gedreht wurde. Unsr Truppen konnten es kaum erwarten, ehe sie vorkamen, und gingen mit großer Jassung durch die Kugeln, die sich bald in Kartätschenhagel verwandelten, auf den Feind.

Schon etwas früher als dies, aber wir konnten die Erzählung nicht unterbrechen, hörten wir vor uns hinter dem rechten Flügel der Franzosen ein lebhaftes Feuer beginnen. Es war das Corps des Generals Holtendorf, welches dort einen verzweifelten, blutigen Angriff machte, der uns noch hätte retten können, wenn alles nach einem Plane hätte dirigirt werden können. Wir haben gesehen, daß diesem in Cantonirung verlegten Corps für die 4½ Bataillons Infanterie die Höhen von Rüdigen und für die 22 Escadrons Cavallerie das Dorf Stiebritz auf den ersten Alarm angewiesen worden war. So wie es also am Morgen das lebhaftes Feuern auf dem linken Flügel unseres Lagers hörte, setzte sich alles in Bewegung und eilte die angewiesenen Rendezvous zu erreichen. Es scheint aber, daß sie zu weitläufig auseinander gelegt gewesen waren, weil sie trotz alles Silens doch nicht eher als um die eben gesagte Zeit dort ankamen.*) Der General Sanitz, der die Infanterie commandirte und für seine Person in Stobra gelegen hatte, sammelte sie und führte sie gegen Nerzdwitz vor. Hier traf er noch nichts vom Feinde und führte sie über den sumpfigen Bach, Nerzdwitz links lassend gegen Rüdigen und die hinter diesem Ort liegenden Anhöhen. Hier stieß er auf den Feind, griff ihn ohne Bedenken an, jagte ihn vor sich her und kam nun bis an das Heiligenholz. Hier drang ein Bataillon mit dem Bajonett ein und säuberte es ganz vom Feinde. Jenseit desselben traf es aber denselben in solcher Anzahl,**) daß für

*) Die Erzählung von dem, was sich beim Gen. Holtendorf zugezogen, hat der Verfasser aus einem mündlichen Bericht des Lieutenant v. Sanitz, Sohn des Generals, genommen.

**) Es war, wie wir gleich hören werden, das ganze Corps von Soult.

diese wenigen Bataillons an kein weiteres Vordringen zu denken war. Die Cavallerie war unterdessen von Stiebriz auch auf Merdwiß und so gegen Rödigen vormarschirt, daß sie der Infanterie die linke Flanke deckte und eigentlich wohl den linken Flügel gegen die Porstendorfer Waldung und die Front nach der Saale hatte. Hier ist sie gleich auf überlegene feindliche Cavallerie gestoßen, von der es wahrscheinlich ist, daß sie, zum Muratschen Corps gehörig, von Dornburg längs der Saale her, und von Porstendorf oder Neuen Gönne aus auf die Höhen gerückt war.

Der General Holzendorf hatte nun zum Fürsten um Verhaltensbefehle geschickt in dem nämlichen Augenblick, wo der Fürst sie ihm sandte.*) Er sollte nämlich nach rechts an den Fürsten heranziehen um sich mit ihm zu vereinigen. Da aber der Feind schon Meister aller Anhöhen von Heiligenholz an bis Lehsten, Alten Gönne u. s. w. war, so konnte dies nicht anders geschehen, als wenn sich das ganze Corps erst wieder bei Merdwiß über den sumpfigen Bach zurückzog.***) Der General Holzendorf fing also nun seinen Rückzug an, wobei er vom Feinde hart bedrängt wurde. Unterhalb den Bergen, den rechten Flügel nach Merdwiß, den linken gegen Rödigen, hielten 5 Escadrons von Schimmelfennig-Dusaren unter dem Prinzen von Bernburg, diese rückten nun gegen Lehsten vor und deckten den Rückzug der Infanterie. Es scheint, daß die übrige Cavallerie gleich sehr muß vom Feinde mitgenommen worden sein, denn die Infanteristen***) wollen nun von ihr nichts weiter als zerstreute Beute gesehen haben, und dem Verfasser fehlt es an genauen Nachrichten hierüber, so viel aber ist gewiß, daß die feindliche Cavallerie auf unser Bataillon Freiwillige eingehauen und es ganz auseinandergejagt hat. Bei dem Uebergang über das Wasser wurde der General Sanitz schwer verwundet und gefangen, und dieses Corps setzte nun, wenig gefolgt, seinen Rückzug bis Stobra fort, wo es sich zwischen diesem Dorfe und Hermstedt setzte.

Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, kann man nicht umhin die guten Dispositionen des Generals Holzendorf zu bewundern, die er gemacht haben muß, da sein Corps nicht vernichtet worden ist. Sein Rendezvous, Rödigen, war mitten in der französischen Armee. Sie hatten Tosewitz und das Kauhthal inne und kamen zum Theil von Porstendorf her, den General Lauerzian hatten sie schon bis Dierzehn Heiligen verfolgt, und das Corps von Holzendorf hatte einen sumpfigen Bach und die Desfiléen an demselben bei seinem Rückzug zu passiren. Man war so handgemein, daß der General Sanitz gefangen wurde, und dennoch führte Holzendorf seinen Rückzug glücklich aus. Ebenso richtig scheint seine Position bei Stobra gewählt gewesen zu sein, denn von hier konnte der Feind seinen Rückzug über die Elm nie verhindern, wie er den unsrigen verhindert hat, indem er uns auseinandersprengte. Es scheint, daß wenn wir, den vom General Brauvert angefangenen Aufmarsch weiter fortsetzend, zu Anfang der Schlacht, also während des Nebels, uns mit dem General Holzendorf vereinigten,†) wir glücklicher im Angriff; und wenn wir unsern

*) Beide Adjutanten haben nicht wieder zurück gekonnt, der von Holzendorf blieb beim Fürsten und der vom Fürsten beim General Holzendorf.

**) Ob jetzt schon von dem Bernadottischen Corps etwas von Dornburg vorgeückt war, und dem General Holzendorf in der Flanke oder (da er sich rechts herum gewendet) im Rücken stand, ist dem Verfasser nicht bekannt.

***) Sie lagen auch gleich vom Anfang her aber die Unentschlossenheit des Sächsischen Generals Ernst, der mit seinem wunderschönen Regimente schlechterdings nicht von der Stelle zu bewegen gewesen sein soll.

†) Das heißt: wenn wir mit der ganzen Armee gegen Stobra marschirten und uns in die rechte Flanke des Feindes, mit dem Rücken aber nach der Hauptarmee hin, setzten.

Rückzug mit ihm genommen hätten, wir weniger unglücklich auf der Retraite gewesen sein würden. *)

Unsere Infanterieattacke, vor welcher die feindlichen Tiralleure zurückwichen, war nun bis an das Dorf Bierzejn Heiligen gekommen, wo die Linie wieder formirt und der linke Flügel etwas um das Dorf herum genommen wurde. Auf dem rechten Flügel wurden nun die 4 sächsischen Bataillons, 2 Magimilian, 1 Rechten und Winkel, in die Linie gestellt. Das Dorf war vom Feinde stark besetzt und hinter demselben hatte er, uns unsichtbar, starke Colonnen zusammengedrückt oder führte sie eben hin. Es schien, daß wir das Dorf durch unser Feuer nehmen wollten. Wir standen nur wenige hundert Schritte von seinen Batterien und der Kartätschenhagel richtete in unsern Bataillons ungläubliche Verheerungen an, die wir durch nichts ersetzen konnten. Unsrer Artillerie zerschmetterte beinahe das Dorf und die ältesten Soldaten, der Fürst Hohenlohe selbst, versicherten, von solchem Feuer keinen Begriff gehabt zu haben. Auf der ganzen Linie folgte eine Bataillonsfalbe der andern, an vielen Orten zwecklos. Die Gegend bei dem Eingange des Dorfs aber war ein Schauplatz des entsetzlichsten Mordens und Blutbergießens. Das Regiment Hohenlohe und Grenadierbataillon Hahn, welche dem Dorfe gegenüber standen, brachten bei weitem nicht die Hälfte ihrer Leute von diesem Mordplatze zurück und vorzüglich waren die Offiziere die beständige Zielscheibe der feindlichen Schützen: Diese Helbenhaufen aber wichen nicht eher, da auch nachher alles neben ihnen lag, als bis ihnen der Rückzug befohlen wurde. Das Regiment Grawert, welches neben dem Dorfe stand, erntete verdienten Ruhm ein, verlor unbeschreiblich viel Menschen und wich erst, da alles neben ihm die Flucht ergriessen hatte. Das Regiment Zastrow zeigte durch seine Kaltblütigkeit im Feuer, daß die Disziplin, das Beispiel der Offiziere, und der Muth, nicht das Alter des Regiments, den Soldaten machen.

Eine Batterie, die wir dicht vor dem Dorfe ausgefahren hatten, beschloß dasselbe seit einer halben Stunde so lebhaft wie möglich, da aber der Feind sich immer hinter die dicht stehenden Häuser und Scheunen hielt, so konnte es auf diese Art nicht genommen werden. Da hielten die Artilleristen, Brandfugeln hineinwerfen zu dürfen, es ward erlaubt, und gleich die erste zündete. Nun fing der Feind an sich von den vordersten Häusern zurückzuziehen und hätten wir nun mit dem Feuerhineinwerfen eine Viertelstunde lang fortgefahren, so konnte niemand mehr darin bleiben oder hindurch, und wir sicherten wenigstens unsern Rückzug, da ein weiteres Vorrücken auf diesem Punkt, und da die ganze Macht des Feindes schon dicht vor uns stand, uns eben so wenig etwas helfen konnte, als es jetzt nicht mehr möglich war, uns so dicht vor dem Feinde noch links an den General Holtzendorf heranzuziehen und unsern Rücken gegen die Hauptarmee zu kehren, um einen gewissen Rückzug zu haben. So aber ward, nachdem kaum ein paar Brandfugeln hineingeworfen waren, wieder damit eingehalten.

Die Sachsen an der Schneide waren um diese Zeit noch gar nicht angegriffen worden, und konnten wahrscheinlich bei Zfferstedt und dem Zfferstedter Forst vorbei unsern Angriff und die Operationen des Feindes wahrnehmen.

Während der Feind durch das Feuer seiner Tiralleurs und seiner leichten Batterien uns alle seine Bewegungen verbarg, manöverirte er hinter demselben so, daß nirgends eine formirte Linie oder überhaupt nur Truppen zu sehen waren; es war ein so

*) Auch ist es ein großes Lob für diesen General, daß eben diejenigen ihm den Verlust der Schlacht bei Zena heimeßen, welche behaupten: der General Blücher sei Schuld an der Kapitulation von Brenzlau. Sie sagen, er sei auch von Stobra zu früh abmarschirt, es geschah aber nicht eher, als bis Bernadotte ihm im Rücken marschieren wollte, und als auch wir uns bei Bierzejnheiligen nicht mehr halten konnten, und wenn man sich nicht mehr halten kann, muß man gehen.

heller Tag, daß man, sowie das Feuer nur einigermaßen nachließ weit um sich sehen konnte, wozu auch einige Punkte des Terrains z. B. bei der Windmühle vor Strippendorf sehr günstig waren. Der Verfasser, der ein sehr scharfes Auge hat, ist mehreremal so weit vorgeritten, wie es nur irgend möglich war, und er kann schwören, daß er um die Zeit von der wir eben erzählen, noch nichts geschlossenes vom Feinde auf dem Felde gesehen hat. Aus seinen Berichten aber erhellt, daß das Corps von Soult auf dem rechten Flügel, also bei Köbigen gegen den General Holzendorf im Heiligenholz, Lohholz und den dahinter liegenden Gründen gestanden hat. Dann folgte das Corps von Lannes in Bierzehn Heiligen und in den Büschen und Gründen hinter diesem Dorfe. Die 3000 Mann von Ney, die damals erst da waren, wahrscheinlich hinter beiden zur Reserve oder bei den Garden. Die Garden um den Kaiser auf dem Landgrafenberg und Augereau auf dem linken Flügel hinter Lützenrode, dem kleinen Forste an diesem Dorfe, und im Vistauer Thal.

Das feindliche Feuer hielt nun einen Augenblick an; wahrscheinlich ist dies der Moment gewesen, wo den französischen Berichten zufolge der Rest des Ney'schen Corps und die Division der Reserve-Cavallerie angekommen ist und wo der Feind beschloß, mit seiner so lange geschonten Linien-Infanterie auf uns los zu gehen, denn alle Tirailleurs zogen sich zurück auf ihre Corps, und es ward wie gesagt einen Augenblick ganz ruhig. Man sah keinen Feind als dicht vor uns in Bierzehn Heiligen und hinter diesem Dorfe. Da beschloß der Fürst, der dies nur für die letzte noch nöthige Anstrengung hielt, ein paar Bataillons hinein zu schicken und es mit dem Bajonett nehmen zu lassen, als eben der General Grawert an ihn herantritt und ihm zur gewonnenen Schlacht gratulirte. Der Fürst wollte die Gratulation nicht annehmen und sagte dem General Grawert seinen Entschluß, das Dorf nun anzugreifen zu lassen. Da hat dieser, daß er es doch noch verschieben möchte! Er zeigte auf unsre halbruinirten Bataillone, die seit zwei Stunden im ununterbrochenen Feuer standen, auf die einzige Linie ohne Reserve, denn die geschlagenen Truppen unter Tauenzien und Dagherrn waren nicht zu rechnen, die schon jetzt so mächtige Lücken hatte, daß sie kaum mehr zusammenhängend genannt werden konnte, und schloß mit der Bemerkung: „In dieser Stellung könnten wir uns halten und müßten uns halten, bis der General Rüdchel mit seinem Corps herankäme, als dann wollten wir um den Sieg vollständig zu machen, das Dorf nehmen, wenn aber jetzt nur ein oder ein paar Angriffe abgeschlagen würden, so würden wir eine Lücke in der Linie haben, die durch nichts zu ersetzen sei, und die der Feind gewiß benutzen und uns den Sieg entreißen würde!“

Der Fürst gab diesem Urtheil nach und wir blieben stehen. Er sprach auch um diese Zeit lange mit dem Obersten Massenbach, dem einzigen, den er jedesmal um Rath zu fragen pflegte, wahrscheinlich ist er der nämlichen Meinung gewesen.

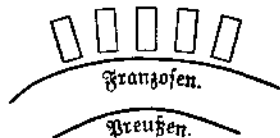
Der General Rüdchel hatte schon mehreremal melden lassen, daß er mit seinem Corps zu unserer Unterstützung bereit stehet, und jetzt hatte der Fürst ihn aufgefordert, heranzurücken und auf Bierzehn Heiligen zu marschieren. Der General Holzendorf aber war bereits auf seinem Rückzuge bei Stobra angekommen.

Der Feind ließ nun das Corps von Augereau durch den Zifferstedter Forst und durch Zifferstedt gehen, wo unsre wenigen leichten Truppen bald vertrieben waren, und befand sich dadurch zu gleicher Zeit in unserer rechten Flanke und im Rücken der an der Schneide stehenden Sachsen; doch scheint es, daß er sich letzteren erst später gezeigt habe. Das Corps von Soult folgte zum Theil dem General Holzendorf, zum Theil warf es sich in unsere linke Flanke, über Allen Gönne gegen Hermsstedt vorbrechend. In demselben Augenblick erschien auch von Dornburg her in der linken Flanke des General Holzendorf das Corps von Bernadotte und nöthigte ihn zum Rückzug. Da wir nämlich von Anfang an zu schwach gewesen waren, war beständig eine Lücke zwischen dem General Holzendorf und Grawert und wieder zwischen diesem und den Sachsen unter dem General Geschwiz geblieben, und durch diese beiden Lücken drang nun der Feind vor.

Es scheint nicht, daß es möglich gewesen wäre, mit diesen wenigen Truppen den Posten bei Vierzehn Heiligen noch länger zu halten. Das Regiment Sanitz kehrte zuerst um, und trotz alles Bittens und Drohens der Offiziere, trotz des Beispiels aller Vorgesetzten, war es nicht möglich, das bisher so brave Regiment, welches die Uebermacht bei seinem großen Verluste gar zu augenscheinlich sah, wieder ganz zum Stehen zu bringen. Es half immer nur auf wenige Minuten.*) Die Brigade Dyhern wurde in die Linie geführt, und ungeachtet das Regiment Müßling mit Ernst versuchte Stand zu halten, gelang es ihm nicht; die Lücke in der Linie wurde immer größer. Da nun der Feind vorzurücken anfing, kehrten auch die Regimenter Jastrow und Grawert um. Letzterem gebührt das Verdienst, daß es dessen ungeachtet nachher vollkommen wieder zum Stehen gebracht wurde. Eine sehr schwere Sache! Hier vorzüglich durch die eifrigen Bemühungen des schon verwundeten Hauptmann Junk, Adjutanten des Generals Grawert, herbeigeführt.

Die große Uebermacht des Feindes ward jetzt sichtbar und der Fürst fing an die ganze Linie zurückzuführen, vorzüglich aber den linken Flügel wieder nach Klein-Romsiedt zu auf die kleine Reserve des Generals Tauenzien zurückzubringen, wodurch auch in der That das Ueberflügeln unmöglich gemacht wurde. Aber so wie es nun rückwärts ging, war der Muth bei allen Truppen verloren, und das Bestreben, sich so bald wie möglich in Sicherheit zu bringen, wurde bei allen mehr oder weniger sichtbar, vorzüglich in der Mitte und gegen den rechten Flügel hin, wo nirgends hinter uns ein fester Punkt stand, an den sich die weichenden einen Augenblick wieder hätten halten und sammeln können. Der Feind hingegen fing nun an unter Trommelschlag und Musik auf allen Punkten rasch vorzurücken, und nun erst bekamen wir ihn ordentlich zu sehen. Er ging durch den oft genannten Grund mit seinem rechten Flügel, bog ihn um unsern linken herum; rückte mit der Mitte aus Vierzehn Heiligen vor und umflammerte auch bald darauf unsern rechten Flügel auf und jenseit der von Jena nach Weimar führenden Chaussee.

Hier wurde seine gewaltige Uebermacht erst recht sichtbar, denn ungeachtet seine Flügel weit über die unsrigen hinausreichten, standen hinter seinen Linien immer noch volle Colonnen, die mit vieler Ordnung in die Linie einrückten, so wie durch das immer weitere Vorziehen der Flügel Lücken entstanden. (Beide Armeen waren ungefähr in der hier neben abgezeichneten Lage.)



Der Rückzug der Preußen fing immer mehr an in Flucht auszuarten. Unsere reitende Artillerie, die wir am meisten gebraucht und exponirt hatten, war größtentheils ruiniert, und unsere unbehülflichen Zwölfpfünderbatterien konnten durch die davor gespannten Raketen in dem Pflug- und Kartoffelacker nicht bewegt werden. Sie blieben fast alle da stehen, wo sie einmal hingefahren waren.

Sowie der Feind irgendwo eine Unordnung sah, ließ er seine Cavallerie los, die mit gewaltigem Angestium und Geschrei, betrunken, auch schon deshalb alles niederritt, weil sie ihre Pferde nicht halten konnte. Daß die unsrigen ihr nur schwachen Widerstand leisteten,

*) Hier wäre es gut, den Major Köder, Adjutanten des Fürsten Hohenlohe, aufzufordern, von dem Muth des Fähnrichs Eberhard, des jüngsten Offiziers im Regimente, der noch fast ein Kind war, zu erzählen, da er Augenzeuge seiner Bemühungen um die Fahne gewesen ist.

ist schon aus dem früher gefagten erklärlich. Es kam noch hinzu, daß, wo auch einzelne Escadrons, wie mehrmals geschah, einen Vortheil erlangten, er nie benutzt werden konnte, weil unsre Leute dann ganz blind und nicht zu mäßigen waren, wo sie einen Franzosen in die Hände bekamen, fielen ihrer zehn über ihn her und zerhieben ihn, bis auch kein Stück mehr an ihm war. Mit jedem dieser Siege hätten sie eben soviel andre Feinde außer dem Gefecht setzen können, die nun sich wieder sammelten und den unsrigen die erlangten Vortheile wieder entrißen.

In dieser höchst kritischen Lage that der Fürst von Hohenlohe Wunder der persönlichen Tapferkeit. So wie er schon von Anfang an immer bei dem vordersten Bataillon gewesen und, sowie sich das Feuer rechts oder links zog, dem Kugelregen ordentlich nachgeritten war, auch immer die Linie vor der Front herauf und herab ritt, so hielt er sich jetzt bei den letzten auf und suchte durch sein Beispiel, durch Ermahnungen und Drohungen das schon entflozene Glück wieder zu fesseln, aber es war zu spät, und nicht an dieser Tapferkeit hatte es gelegen, daß der Tag verloren ging. Vorn, bei Bierzehn Heiligen, traf ihn eine matte Kartätschentugel am Arm, und verursachte ihm eine starke Contusion; die nämliche Salve bleffirte mehrere Pferde seiner Adjutanten und Jäger. Sonst aber hatte er, da er immer an den heißesten Orten, durch ein starkes Gefolge kenntlich, sich aufhielt, ein unbegreifliches Glück; außer einigen Pferden in seinem Gefolge, die erschossen wurden (unter ihm selbst ward auch eins bleffirt), ward nur ein einziger Ordonanzoffizier vom braunen Husaren-Regiment, der aber auch mit dem Leben davongekommen sein soll, vom Pferde geschossen, allen übrigen geschah auch nicht das mindeste.*)

Der bei Klein-Romstedt stehende Soutien bewirkte, daß unser linker Flügel noch mit ziemlicher Ordnung retirirte. Der General Tauenzien übernahm das Commando über denselben, führte ihn auf Ulpoda und stieß hier mit dem über Stobra zurückweichenden General Holzhendorf zusammen.

Der rechte Flügel, auf welchem sich die 4 sächsischen Bataillone, 2 Maximilian, Mechten und Winkel, befanden, wurde von dem über Iffersstedt hervordringenden Augereau'schen Corps hart bedrängt. Der Fürst begab sich zu ihnen, da der linke Flügel gesichert war, aber sie wurden von einem zu mörderischen Feuer auseinandergerissen. Da sie einen gebahnten Weg, die nach Weimar führende Chaussee, hinter sich sahen, so flohen sie mechanisch auf demselben fort, diese Bewegung theilte sich unsern ihnen zunächst stehenden Regimentern mit, die von Bierzehn Heiligen vorrückenden Franzosen gaben dazu die gehörige Hülfe, und unsre weichende Armee war in zwei Theile getheilt, die bald gar nicht mehr zusammenhingen. Der nach Weimar ziehende rechte Flügel war bald ganz aus-

*) Merkwürdig zu erzählen ist auch die bewundernswürdige Kaltblütigkeit und Unererschrockenheit des jungen Prinzen Bernhard von Weimar. Bierzehn Jahre alt und von keinem robusten Körper, vielmehr noch ganz wie ein Kind aussehend, hatte ihn sein Vater, der Herzog, ins Hauptquartier des Fürsten geschickt, um den Feldzug mitzumachen. Er hatte schon den ganzen 12. und 13. vom Morgen bis auf den Abend zu Pferde gesessen, hatte die Affaire am 13. und die Expedition nach Dornburg mitgemacht, als er den 14. früh schon wieder zu Pferde war. Er wich während der ganzen Schlacht dem Fürsten nicht von der Seite, und im dichtesten Kugelregen sah man ihn keine Miene verziehen. Er bemühte sich mit, die fliehenden Bataillons zum Stehen zu bringen und war überall an den gefährlichsten Orten. Als der kleine Cornet von den braunen Husaren neben uns herunter geschossen wurde, sprang er weinend vom Pferde, um ihn beizuspringen. Es war ein schimmerndes Fled, und sein Gouverneur mußte ihn mit Gewalt fortziehen. Auf der Flucht immer beim Fürsten blieb er noch die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag zu Pferde, ohne zu essen oder zu schlafen, bis nach Sondershausen. Er wurde bei seiner großen Jugend sichtbar matt, aber nicht ein Wort der Klage entschlüpfte ihm, nicht einmal ein Wunsch nach Ruhe und Speise. Endlich von Sondershausen ward er im Wagen nach Braunschweig gebracht. Wenn er dies mit 14 Jahren that, darf man hoffen, daß er mit 30 ein Held sein wird.

einander; es ward eine complete Flucht. Nur ein Punkt blieb unerschüttert, es war das sächsische Grenadierbataillon aus dem Winkel, bei welchem sich der Fürst befand, der es eine Zeit lang selbst anführte. In diesen schrecklichen Augenblicken, wo Flucht und Verwirrung bei uns allgemein war, wo der mächtig nachrückende Feind sie mit jeder Minute vergrößerte und wo, wem nur irgend ein preussisches Herz im Busen schlug, die Todesstunde des Preussischen Nationalruhms geschlagen hatte, war dies ein Herzerhebendes Schauspiel. Mitten unter Fliehenden, die wie Verzweifelte ohne Waffen davon liefen, mitten unter der wilden Unordnung so vieler Tausende, die keinem Führer mehr gehorchten, vom Feinde unablässig angegriffen und nie erschüttert, retirirte dieses Bataillon voller Ordnung im gemäßigten Schritt, und mit klingendem Spiel. Es hatte ein offenes Quarré formirt und bot dem Feinde, so wie er ihm nahe kam, unablässig die Spitze. Nicht die Cavallerie, die mehreremal einhauen wollte, nicht die beständig hineinzielenden Tirailleurs konnten seine Festigkeit erschüttern. So wie es Lust hatte, ließ es Trupp schlagen und ging mit seiner Musik wie auf dem Exercierplatze zurück, so wie der Feind ihm nahe kam, wurde ein Wirbel geschlagen und es stand wieder.

Das Füselierbataillon Erichsen soll seinen Rückzug auf gleiche Weise gemacht haben.

Durch das Vordringen des Augereauschen Corps über Zifferstedt war das unter den Generalen Jeschowitz und Niesemeuschel an der Schneide stehende Corps im Rücken genommen. Man griff es indessen zuerst von vorn an, wahrscheinlich um es noch solange aufzuhalten, bis hinten die Schlinge fertig sei. Dies gelang, denn indem sie den Angriff vorn zurückwiesen, wurden sie den Marsch hinter sich nicht gewahr. Da sie es endlich sahen, war es zu spät, sie traten den Rückzug in zwei großen Quarrés an, welche sogleich angegriffen wurden. Das eine ergab sich, das andere leistete Widerstand, bis es auseinandergeprengt wurde. Das Füselierbataillon Boguslawsky, welches eben daselbst war, hatte mit diesen letztern ein gleiches Schicksal. Zwei Escadrons von Bila-Huzaren hieben sich durch. Ein gleiches that der General von der Cavallerie von Jeschowitz auf vieles Zureden seiner Adjutanten mit einem kleinen Trupp von Albrecht-Dragonern. Das sächsische Regiment Carabiniers, welches bei Zifferstedt auch unter die überlegene französische Cavallerie gerathen war, schlug sich ebenfalls durch. Die sächsischen Husaren hatten schon vorher in dieser Gegend einige feindliche Escadrons ganz zusammen gehauen. Ebenso war noch früher ein Regiment Chasseurs à cheval über Krippendorf gegen Hermsstedt vorgegangen, so daß es hinter unserer Linie war. Zwei Escadrons von Albrecht und zwei Raitte-Drägoner, die durch Zufall sich beim Hohenlohischen Corps befanden, hatten sie aber ebenfalls zu Schanden gemacht.

Während dieses geschah, war der General Rüchel mit 15 Bataillons und weniger Cavallerie bei Capellendorf angekommen. Er war aus der Mitte abmarschirt, um sich nach allen Seiten hinwenden zu können. Der Feind war unterdessen unsern Fliehenden nachgerückt und hatte seine Linie diesseits Hermsstedt bei Klein- und Groß-Ramsstedt vorbei bis gegen Röttschau ausgebehnt und eine furchtbare Menge Geschütz auf den Höhen vor sich aufgestellt.

Der General Rüchel rückte ihm mit seinem kleinen Haufen mit erstaunlicher Todesverachtung entgegen und die zweite Schlacht dieses ewig denkwürdigen Tages begann. Er ging durch das Döfils von Capellendorf, um den jenseit liegenden Sperlingsberg zu gewinnen. Die Cavallerie deckte den Aufmarsch, ihr folgten durch Capellendorf sechs Regimenter aus zwei auf zwei Gliedern gesetzten Bataillons bestehend,*) aus der Mitte

*) Der General Rüchel hatte sein ganzes Corps, weil es so klein war, auf zwei Glieder gesetzt und aus dem dritten Gliede immer ein drittes Bataillon gebildet.

en Echellon vordringend, so daß hinter dem vordersten Regiment noch ein anderes zum Soutien, etwa im Allignement des dritten Echellons stand, die leichte Artillerie ging mit vor, zwei Zwölfpfünderbatterien blieben mit vier Grenadierbataillons diesseit Capellendorf hinter dem Grunde, Frankendorf und Wiegendorf hinter sich, als Reserve stehen, und die Cavallerie zog sich nachher auf die Flügel. Das Regiment *Mit-Danisch* aus Berlin hatte die Spitze und lief mit wahrer Ungebuld, des Sieges gewiß, gegen die feindlichen Batterien an; da wurde der Commandeur desselben, Oberst Walthar, auf dem Fleck vor der Front todt geschossen und viele Offiziere schwer verwundet, auch die Reihen der Soldaten wurden niedergedrückt, und da sich nun niemand an der Spitze befand, ward das Regiment erst ungewiß, dann mankend, und zuletzt kehrte es um, ebenso rasch wie es vorwärts gegangen war. In dem nämlichen Augenblick ward auch der General Röchel durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet.

Die Angriffe sind nachher noch mehreremal erneuert worden, wobei vorzüglich das Regiment *Winning* sehr viel verlor. Es hüßte so viele Offiziere ein, daß der Premierlieutenant *Iglinitzki* es aus der Schlacht zurückführte, da alle Stabsoffiziere und Capitaine außer dem Gefecht gesetzt worden waren.

Der Fürst *Hohenlohe* war mit dem Bataillon *Winkel* nach Capellendorf gekommen. Hier sprach er den General Röchel, der ihm, als dem ältesten, das Kommando anbot, er schlug es, wie sich leicht denken läßt, aus:

„weil er geschlagen sei und dem General Röchel den Ruhm lassen wolle, die Sache vielleicht noch wiederherzustellen.“

Indessen, da eben mehrere Sächsische Cavallerie-Regimenter von unserm rechten Flügel zurückkamen, so setzte er hinzu, er wolle diese Cavallerie nehmen und des General Röchels rechte Flanke damit decken. Daher kam es, daß der Fürst und alles, was damals um ihn war, auch der Schlacht, die der General Röchel an diesem Tage lieferte, beizwohnte. Die Infanterie drang bis gegen *Groß-Kornstedt* in die Gegend, wo am Morgen unser Aufmarsch geschehen war, vor, und die vom Fürsten *Hohenlohe* geführte Cavallerie stand rechts in der Ebene gegen *Rötschau* hin beständig im Kanonensfeuer des Feindes. Die überlegene Macht des Feindes, die immer näher heranrückte und uns immer weiter überflügelte, gestattete nicht, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Der General-Lieutenant *Jeschwitz* machte mit den Regimentern *Carabinieri*, *Rochitzki-Cuirassiers* und *Polenz-Chevaulegers* einen wüthenden Angriff, warf die feindlichen Cuirassiere und Dragoner, mußte aber umkehren, da er ins *Kartätschenfeuer* kam. Die vom General Röchel mitgebrachten Regimenter *Ratte-Dragoner* und *Bailliods-Cuirassier* sollen sich an einem anderen Orte ausgezeichnet haben.

Da nichts gegen die so sehr überlegene Macht mehr auszurichten war, so fing der General Röchel an, sich durch Capellendorf mit Ordnung zurück und nachher gegen *Apolda* zu ziehen. Hier endlich, da es schon finster war, hat er das Kommando dem General *Larisch* übergeben und hat sich seine Wunde verbinden lassen.

Bei der nun folgenden Verwirrung und der Verschiedenheit der Direktionen, die die Preussische Armee nun nahm, würde es nöthig sein, von einem jeden Regiment oder Escadron eine eigene Geschichte zu schreiben. Man wird es also wohl ganz natürlich finden, daß der Verfasser von nun an nur die Direktionen im Allgemeinen nennen, besonders aber nur dasjenige erzählen kann, was ihm selbst, der es für seine Pflicht hielt, dem Fürsten *Hohenlohe* nicht von der Seite zu weichen, begegnet ist. Da das Röchelsche Corps sich zurückzog und so viele unserer Flüchtlinge, vorzüglich Sachsen, sich nach *Weimar* begaben, der Fürst aber immer noch nicht vom *Platze* weichen wollte, so lag man ihm

beständig an, dem General Röchel nun den Rückzug seines Corps allein zu überlassen und selbst nach dem ganz nahe gelegenen Weimar zu reiten, um von unserem Corps was nur möglich wieder zu sammeln und über die Elm zurückzuführen und uns nachher wieder mit unserm, wie mehrmals gesagt, über Apolda zurückgegangenen linken Flügel wieder zu vereinigen. Er beorderte die Cavallerie auch dahin*) und ritt nun die von Weichenden und Fliehenden bedeckte Chaussee hinauf nach Weimar zu. Bei dem Dorfe Umpferstedt vereinigt sich diese mit der von Berlin und Auerstedt herkommenden andern Chaussee, und wenn man nun nach Weimar zu reitet, ist rechts ein Wäldchen, der Weibich-Busch genannt, und links geht es nach Ober-Weimar hinab. Der Elmfluß aber bildet beinahe einen rechten Winkel bei Weimar. Hier hatte die Nacht das Lager des General Röchel gestanden. Wir fanden dafelbst ein Bataillon vom Regiment Treuenfels**) und eins von der Magdeburgischen oder Westphälischen Füsilier-Brigade, welche, wie es scheint, zur Deckung der nun abgefahrenen Bagage zurückgelassen waren. Man stellte das Bataillon Treuenfels voran, mit dem linken Flügel an das Gehölz, die Front gegen den Feind und Jena, das Füsilier-Bataillon in der rechten Flanke gegen Ober-Weimar hin. Hinter diesen noch unverletzten Streitern fingen wir an alles was zurückkam zu sammeln und zu ordnen und die zerrissenen Bataillone wieder zu formiren. Es ging alles glücklich von statten und kein Feind ließ sich sehen, der uns gestört hätte. Was hierherkam, war größtentheils wie natürlich, da es hinter dem rechten Flügel geschah, Sachsen,***) auch das brave Grenadier-Bataillon Winkel. Die Cavallerie wurde dahinter bis nahe an die Stadt geschickt und was von einzelnen Kanonen und Munitionswagen zurückkehrte, auch wieder gesammelt. Bald stand ein Haufen da, den man zum allerwenigsten auf 10 Bataillone schätzen konnte. Es hätte bei uns gestanden, ihn in aller Ruhe und ungestört über die Umbrücke und durch die Stadt Weimar zurückzuführen, wo uns dann, wenn wir diese Brücke nur kurze Zeit verteidigten, niemand an einem ruhigen, ordentlichen Rückzug und an einer Vereinigung mit unserm linken Flügel und der Hauptarmee hindern konnte. Bei dem Fürsten fingen sich an die Folgen der seine Kräfte übersteigenden Strapazen zu zeigen. Er sprach kein Wort als nur mit dem Obersten Massenbach, und der Gram über das Unglück, zum erstenmal geschlagen und in die Flucht geschlagen zu sein, bemeisterte sich seiner so, daß er zwei Tage lang in seinem ganzen Betragen nicht mehr zu erkennen war. Wir hlieben nun stehen, das Döfilé hinter uns lassend.

In Weimar war von der Hauptarmee noch eine Menge Brod und Brandtwein. Es ward beschloffen, dieses herausholen zu lassen und unter die Truppen zu vertheilen. Dieses konnte nun eben so gut auf der andern Seite der Stadt geschehen, wo wir durch das vorliegende Döfilé gedeckt gewesen wären, aber dies fiel niemand ein und es schien, als ob wir uns einbildeten, auf diesem Fleck werde ein Engel vom Himmel seine Flügel schützend über uns ausbreiten. Der Fürst schien, wie gesagt, in Schwermuth versunken und war nur besorgt um die Division Riefemeuschel, von der er noch nicht wußte, daß sie gefangen war.

Der Verfasser erinnert sich, von ferne über die weitere Direktion unseres Rückzuges deliberiren gehört zu haben. Einige wollten nach Erfurth. Der Oberst Massenbach sagte,

*) Wenige kamen, der größte Theil gerieth mit dem General Jeschütz nach Denstedt und ging da über die Elm.

**) Ich glaube, es ist das aus dem dritten Gliede gebildete Reservebataillon gewesen.

***) Der General Cerrini übernahm das Commando derselben, und es verdient mit Bemerkung erwähnt zu werden, daß dieser General immer am längsten gegen den Feind stand. Seit dem 13. Mittags war er nicht von der Front weg gewesen, hatte am Morgen den ersten Angriff gemacht, formirte sich nun zum drittenmal eine Brigade und war, wie wir hören werden, auch hier der letzte auf dem Plage.

nach Liebstedt. Es scheint, daß dies das bessere war, alsdann aber war es nöthig, daß wir so bald wie möglich über das Döfils gingen. Man that es nicht, sondern man hielt gewiß eine gute Stunde lang, ohne heurruhigt zu werden. Nun aber hatte die Stunde unserer Bestrafung geschlagen, es mochte ungefähr Nachmittags 5 Uhr sein. Da kam hinter einigen Flüchtlingen her mit großem Geschrei die Chaussee hinaus zu unserer Linken um das kleine Gehölz herum und zu unserer Rechten bis nach der Elm und Ober-Weimar hin in langer zerstreuter Reihe ein großer Schwarm französischer Cavallerie gejagt, vermuthlich der so spät angelangte Murat, und schien im Begriff, sich auf uns zu stürzen und uns zu umzingeln. In der That war die kleine Anhöhe, auf der wir, ein Bataillon hinter das andere gepackt, das Döfils hinter uns, standen, nicht besonders zur Vertheidigung geeignet. Aber so schlecht brauchten wir uns doch nicht zu halten wie geschah.

Der Fürst ritt eben nach dem vorstehenden Bataillon Treuensels und den Füßelieren, als diese umkehrten und davon liefen. Kein Wunder, daß, da dieses die frischen Beute thaten, die eben aus der Schlacht gekommenen auch von einem panischen Schrecken ergriffen wurden. Der ganze Haufen von wenigstens 10 Bataillonen kehrte um, warf Gewehre und Patronentaschen weg und stürzte in wilder Unordnung zwischen jagenden und umwerfenden Kanonen, Munitions- und Bagagewagen den Berg nach Weimar hinab. Der Fürst, der eben im Vormwärtsreiten begriffen war, befand sich bald unter den feindlichen Chasseurs à cheval und wäre unfehlbar heruntergehauen oder gefangen worden, wie in dem nemlichen Augenblick dem General Schönemark von der Artillerie dicht neben uns geschah, wenn man ihn nicht mit Gewalt fortgeführt hätte.*)

Auf der Brücke, im Thor und in den engen sich kreuzenden Straßen von Weimar wurde bald jeder Ueberrest von Ordnung zerrissen. Man wollte jenseit den wilden Haufen zu halten suchen, aber der Schrecken war zu groß, die Waffen waren weggeworfen und diese zerstreute Infanterie lief mechanisch der großen nach Erfurth führenden Chaussee nach.

Ein Theil der sächsischen Infanterie hat sich, da er Weimar nicht erreichen konnte, in den Weibicht-Busch geworfen, wo der General Cerrini ihn abermals sammelte, und, da der Feind nicht weiter vordrang, wahrscheinlich weil er Weimar besetzt glaubte, sie mit Ordnung durch die Stadt und der Armee wieder zuführte.

Da die Infanterie nicht mehr zu sammeln war, nahm der Fürst, was sich von Cavallerie einfand, namentlich die Regimenter Penkel-Quirassier, Bila- und Gettkandt-Infanterie nebst einigen Regimentern Sächsischer Chevaulegers, um gegen Liebstedt zu marschieren und sich mit den Generalen Tauxenien und Holzendorf wieder zu vereinigen. Ein Blick auf die Gegend zeigte aber, daß, da wir den Feind schon links vom Weibicht-Busch gesehen hatten, es sehr leicht möglich sei, daß er die Elm auch schon bei Tiefurth oder Cromsdorf passirt sei und sich söchergestalt zwischen uns und Liebstedt befände. Es schien zugleich rathsam, die Truppen lieber etwas weiter zurück zu versammeln, um ihnen Zeit zu geben, sich wieder an den Anblick des Feindes und an den Gedanken des Widerstandes, der, aufrichtig gesagt, bei den wenigsten mehr anzutreffen war, zu gewöhnen. Indem man berathschlugte, kam die Nachricht, daß auch die Hauptarmee bei Auerstedt geschlagen sei und den Augenblick darauf ward sie offiziell bestätigt. Zugleich sah man einzelne feindliche Cavallerietrupps in der Entfernung zu unserer Rechten, die in der Gegend von Ober-Weimar die Elm passirt haben mußten. Der Fürst fragte um Rath, was

*) Es schien sein Wille zu sein, hier zu fallen, denn er hörte nicht, als der Capt. Gneisenau ihm den Feind zeigte, und blieb halten. Als nun schon einige Chasseurs, die ihre Pferde nicht halten konnten, vor ihm vorbei, nach Weimar zu, waren, zogen die um ihn befindlichen Offiziere den Degen und führten ihn fort.

er sonst nicht zu thun pflegte. Viele riethen die große Straße nach Erfurth hinunter. Dies konnte man nicht zugeben, da es augenscheinlich war, wie sehr wir uns dadurch von unserer Basis und von aller Communication mit unsern Staaten entfernten. Um nun nicht längs der Elm nach Liebstedt hinauf vielleicht dem Feinde in die Hände zu marschieren und auch den eben genannten Abweg zu vermeiden, ward beschloffen, mit dieser Cavallerie lieber einen Bogen zu beschreiben, um sie nur sicher wieder, zugleich auch die Person des Fürsten, mit unserm linken Flügel und der Hauptarmee zu vereinigen. Man führte daher diese Colonne und den Fürsten um den großen Eitersberg herum, über Ollendorf nach Schloß Bippach.

Die Sonne ging eben unter und um 10 Uhr, wo es schon lange stodfinster war, kamen wir nach dem letztgenannten Orte, während die Reste unserer Armee unter den Generalen Holzendorf, Tauenzien, Cerrini und Beschwitz sich in der Gegend von Buttstedt oder Buttelsstedt mit der Hauptarmee kreuzten oder aufgelöst nach Erfurth ließen.

V. Schluß.

So endigte die Schlacht von Jena, merkwürdig durch die Folgen, die sie nach sich zog, weit merkwürdiger aber durch die Begebenheiten, die ihr vorangingen, denn diese begründeten schon, wie wir bewiesen zu haben glauben, die Nothwendigkeit der Niederlage der Hoßenloßischen Armee. Angestrengte Märsche, Hunger, vielfach veränderte Dispositionen, Zerstreung vor der Schlacht und in derselben, wodurch jedes einzelne Corps gegen eine erdrückende Uebermacht gestellt wurde, vernichteten hier die Preußisch-Sächsische Armee. Ihr wird beständig der Ruhm bleiben, unter diesen Umständen in einem vierfach überlegenen, kriegerischen, unternehmenden Feinde 10 Stunden lang in einem ungleichen, fürchterlichen Kampfe widerstanden zu haben.

Was nach der Schlacht sich zugetragen, liegt glücklicherweise außerhalb der Grenzen unseres Auftrages, denn hier griffen nicht nur die Umstände, sondern auch die Persönlichkeit der handelnden Personen auf eben solche Weise ein, daß die Reste der Preußischen Armee gefangen werden mußten.

Friedersdorf, den 26. Mai 1808.

Beilage A.

Übersicht der Stärke der Hohenlohischen Armée am 6. und 14. October.

Extract aus der Tages Liste vom 6. October 1806.

Regimenter und Bataillons		Man- quement	Combattanten	
Halbes	Grenadier Bataillon von Lothhin	2	707	
	" " von Sack	1	781	
	" " Graf zu Dohna	9	710	
	" " von Bork	3	705	
	" " von Collin	7	335	
" "	" " von Hahn	7	712	
Summa der Grenadier Bataillons		29	3 900	
Regiment	Fürst zu Hohenlohe	42	1 424	
	" von Grawert	48	1 456	
	" von Sanik	38	1 451	
	" von Müßling	86	1 399	
	" von Zastrow	1	1 420	
Summa der Regimenter		215	7 150	
Oberschlesische Füsilier-Bri- gade Niederschlesische Füsilier-Bri- gade	Füsilierbat.	von Erichsen	4	599
		" von Rosen	63	571
		" von Boguslawsky	88	550
		" von Pelet	—	627
		" von Rühle	6	682
		" von Rabenau	4	604
Summa der Füsilier Bataillons		165	3 588	
Summa der Batterien		8	842	
Summa totalis		417	15 475 .	
Aurfürstl. Sächsisches Corps d'Armee		—	14 609	
Total Summe der Königl. Preuß. und Chursächs. Truppen		—	30 084	
Unterz. Birch.				
NB. Da die sächsischen Truppen aus 25 Bataillons bestanden, so erhellet, daß jedes Bataillon circa 580 Mann stark, und sie also schwächer waren als die Preussischen.				
Hierzu kommt				
1. Truppen, die unter dem General Lauenzien bei Hof standen, und hierunter nicht begriffen sind.				
Diese können nur ungefähr angegeben werden, da der Verfasser keine Tagesliste derselben erhalten hat.				
a) 1/2 Grenadierbataillon Herwarth		—	300	
b) Regiment Zweifel		—	1 200	
		} sie waren beide sehr schwach		
Datum		—	31 584	
Die Sachsen die bei diesem Corps waren, sind mit in der Liste begriffen.				

Regimenter und Bataillons	Ran- quement	Combattantien
Transport . . .	—	31 584
2. Von der Hauptarmee wurden dem Hohenlohiſchen Corps noch überlaſſen 4 Compagnien Jäger . . .	—	800
Summa der Infanterie und Artillerie . . .	—	32 384
Die Cavallerie kann nur ungefähr berechnet werden. Wir hatten:		
45 Escadrons Preußen		
32 „ Sachsen		
77 Escadrons.		
Die Preußen waren ohne Augmentation, ohne beritten gemachte Reſerve marſchirt, und hatten Remonte etc. im Depot geſaſſen. Wir können die Escadron höchstens auf 120 Pferde rechnen, beträgt auf 45 Es- cadrons 5400 Mann		
Und da die Sachsen stärker ſind, nehmen wir die 32 Escadrons à 150 Pferde 4800 „		
Cavallerie . . .	—	10 200
Summa der Hohenlohiſchen Armee am 6. October . . .	—	42 584
Um die Stärke dieſer Armee am 14. October auszumitteln, müſſen wir den Verluſt in den früher vorgefallenen Gefechten abziehen, welcher vorzüglich bei Saalfeld nicht bloß in den Getödteten, ſondern auch in denjenigen beſtand, die die Gewehre weggeworfen hatten. Uſo:		
1. Bei Saalfeld wurden von der 8000 Mann ſtarken Avantgarde gewiß außer Gefecht geſetzt 5000 Mann		
2. Bei Saalburg und Schleiß 534 „		
3. Bei Winzerla und Jena 100 „		
4. Eine Compagnie vom Gren. Bat. Herwarth in Jena gefangen 150 „		
Summa des Verluſts . . .	—	5 784
Bleibt die Hohenlohiſche Armee am 14. October . . .	—	36 800

Wir nehmen an, daß hierunter noch 26 800 Mann Infanterie und 10 000 Mann Cavallerie begriffen geweſen ſind, weil die Cavallerie verhältnißmäßig weniger gelitten hatte und ihr Verluſt nur in einer Escadron Prinz Johann, die bei Schleiß zugehauen wurde, und in dem Verluſt, den das Regiment Bila ebendaſelbſt gelitten hat, zu ſetzen iſt.

Wir glauben aber, daß von Anfang an weder die Preußiſchen Escadrons 120, noch die Sächſiſchen 150 Pferde ſtark geweſen ſind, und daß alſo die ganze Stärke der Armee um ſo viel herabgeſetzt werden müſſe.